Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf.; frei Haus in der Stadt 65, auf dem Lande 80 Pf., durch die Post 80 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewal und deren Folgen, bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen

Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

Amtliches Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin

Schriftleitung, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inhaber Paul & Walter Bruckſch

Geschäftsstelle: Polkwitz, Lübenerstraße 3

Fernruf: Polkwitz 27 Postscheckkonto: Breslau 7596 Postschließfach 2

Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz

Die einspaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) oder deren Raum Millimeter 5 Pf.

Textmillimeter (90 Millimeter breit) 25 Pf.

Nachlaß nach Preisliste, Staffel A

Bei Konkurs oder Zwangsvergleich wird jeder bewilligte Nachlaß hinfällig. Gerichtsstand Glogau

Anzeigen-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag 9 30 Uhr

Nummer 102 | Montag, den 23. Dezember 1935 | 53. Jahrgang

5200000 Kinder wurden beschert.

Der goldene Sonntag sah 30000 Volksweihnachtsfeiern im Dienste der Nächstenliebe. — Dr. Goebbels sprach.

Der goldene Sonntag, der letzte Sonntag vor dem Weihnachtsfest, stand in Deutschland im Zeichen praktischer Nächstenliebe. Überall [illegible] sich Partei und NSV. in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt. Am Nachmittag fanden weihnachtliche Platzkonzerte statt, in der Reichshauptstadt allein auf 180 Plätzen, und dann wurden Bescherungen an all die vorgenommen, vor deren Türen noch die Not steht. In ganz Deutschland waren 5 200 000 Kinder mit ihren Eltern zu 30 000 Weihnachtsfeiern eingeladen worden, um ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die nationalsozialistische Frauenschaft, der Bund Deutscher Mädel und die Hitler-Jugend hatten zusammen mit den Helfern der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt seit Wochen diese festlichen Stunden vorbereitet, und in einem der festlichen Säle — in der Reichshauptstadt fanden 300 Feiern statt — sprach in Berlin Reichsminister Dr. Goebbels, dessen Ansprache durch den Rundfunk auf alle gleichzeitigen Weihnachtsfeiern übertragen wurde. Der Minister führte in dieser Ansprache u. a. aus:

Diese Stunde ist mehr als eine freundliche Verbeugung vor denen, die das Schicksal nicht mit reichen Glücksgütern gesegnet hat. Sie soll allen deutschen Kindern, auch den ärmsten und bedürftigsten, ein weihnachtliches und heimatliches Gefühl geben und ihnen einen Abglanz vermitteln von diesem Fest, das das deutscheste unter allen Festen genannt werden kann.

Es ist ein christliches Fest; aber dadurch, daß wir ihm einen so tiefen und innerlichen Sinn geben, auch im wahrsten Sinne des Wortes ein nationalsozialistisches Fest.

Denn im Hinblick auf den großen Gedanken der Gemeinschaft, der das ganze deutsche Volk verbindet, hat das Gebot der Nächstenliebe für uns alle einen neuen und überraschenden Inhalt bekommen. Für uns seid ihr, meine deutschen Kinder, und eure Eltern die Menschen, die uns am nächsten stehen und denen zu helfen und die zu betreuen uns nicht nur ein Gebot des Herzens, sondern auch eine liebe und freudig erfüllte Pflicht des Gewissens ist. Es ist nicht an dem, wie unsere übelwollenden Gegner außerhalb unserer Grenzen das gerne wahr haben möchten, daß um diese Stunde die Barbaren des Nordens ihre Urwälder verlassen, um sich um den heidnischen Weihnachtsbaum zu versammeln. Gewiß, wir feiern ein deutsches Fest mit der ganzen Innerlichkeit, deren unsere große Volksseele fähig ist. Wir bescheiden uns nicht mit billigen Redensarten und sentimentalen Gefühlsanwandlungen.

Wir legen Hand an, lindern Not und helfen Sorgen überwinden im Sinne eines praktischen Christentums, das mit dem von uns geprägten Begriff eines Sozialismus der Tat vollkommen übereinstimmt.

Das könnt auch ihr Kinder in euren jungen und kleinen Herzen schon empfinden und fühlen; denn was in diese jungen und kleinen Herzen heute hineingelegt wird, das soll ja, wenn ihr einmal erwachsene deutsche Männer und Frauen seid, für unser ganzes Volk wunderbarste Wirklichkeit werden.

Weihnachten 1933 haben wir auf den Straßen der deutschen Arbeiterviertel Gabentische aufgebaut; wir haben alle armen Kinder beschert ohne Rücksicht auf ehemalige Parteizugehörigkeit und politische Überzeugung ihrer Eltern. Es ist einer der ergreifendsten Augenblicke meines Lebens gewesen, als damals in Berlin-Moabit eben durch die Weihnachtsamnestie aus den Konzentrationslagern entlassene Kommunisten zu mir kamen und mit Tränen in den Augen ihre innere Einkehr zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vollzogen. Zehntausende von Menschen, die uns damals vielleicht noch ablehnend oder mit innerem Vorbehalt gegenüberstanden, haben in dieser Stunde gelernt, wie wunderbar es ist, sich aus vollstem Herzen und tiefster Seele einem Volke und seinem Schicksal im Guten und im Bösen zu verpflichten.

Die Stunde, die wir jetzt festlich begehen, hat gar nichts mehr mit Almosengesinnung und Wohltätigkeit zu tun. Sie ist für die Regierung und die Partei, die das Volk führt,

nur die Abstattung einer selbstverständlichen Dankespflicht.

Wir bekunden damit vor aller Welt unsere innere Verbundenheit und Bewunderung vor dem Opfersinn der ganzen deutschen Nation, der sich auch im vergangenen Jahr in allen kritischen Situationen so herrlich bewährte und der gerade in den ärmsten Teilen unseres Volkes seine uneigennützigsten Verfechter gefunden hat. Ist es nicht ein wunderbares Gefühl, das uns jetzt alle erfüllt: in ganz Deutschland sind nun die Kinder um den Weihnachtsbaum versammelt. Sie sitzen in den hellerleuchteten Sälen der Großstädte, in einsam liegenden Schulräumen und Wirtslokalen auf friesischen Inseln, im weiten Masurenland, in verschneiten Schwarzwaldodörfern [illegible] Marktflecken. Überall aber ist es dasselbe Bild: mit roten Wangen und glänzenden Augen warten sie auf die ersehnte Stunde, daß der Weihnachtsmann kommt und auch ihnen aus seinem vollgefüllten Gabenschatz ihr Christkind bringt.

Die Kinder aber all der vielen Millionen Eltern, denen es die Gunst des Schicksals gestattet, ihnen ein persönliches und manchmal auch reiches Weihnachtsfest im Kreise einer glücklichen Familie zu bescheren, mögen dabei niemals vergessen, daß es in Deutschland fast ebenso viele Millionen Kinder gibt, für die diese Weihnachtsstunde hier die einzige Festesfreude ist, daß diese Kinder darum nicht weniger wert sind, sondern daß sie wie wir alle unserem deutschen Volke angehören und wir sie deshalb mit um so größerer Liebe und Fürsorge umgeben müssen, weil das Schicksal es nicht übermäßig gut mit ihnen gemeint hat. Denn auch diese Kinder werden einmal erwachsen sein und an den schweren und verantwortungsvollen Pflichten der Nation teilnehmen müssen, und sie werden das um so williger und freudiger tun, je mehr sie das Gefühl haben dürfen, daß sie auch bei den Festen des Volkes nicht unbedacht bleiben, sondern wie wir alle gastlich daran teilnehmen können. Dann

wird sich schon in jungen Jahren um alle deutschen Kinder, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, ein festes Band der Liebe und Zusammengehörigkeit schlingen.

Dann wird auch einmal in nicht allzu ferner Zukunft für immer wie um diese Stunde in ganz Deutschland der innere Streit, Haß, Neid und Mißgunst des einen gegen den anderen verstummen und alle sich zu edlem Wettstreit im Dienste an unserem ganzen Volke vereinigen. Das soll der tiefste Sinn und die innerste Aufforderung dieser schönen und festlichen Stunde sein.

In dem Dankgefühl, das uns alle erfüllt, schwingt mit unsere innigste Bitte an das Schicksal, daß es Führer, Volk und Reich weiterhin in seine gnädige Obhut nehme. Daß es dem deutschen Volke aber vor allem das köstlichste Gut bewahren möge, das den Menschen schon in der Weihnachtsbotschaft verkündet wurde: Den Frieden auf Erden!

Die aus dem Herzen kommende Weihnachtsansprache Dr. Goebbels fand jubelnden Beifall. Es ist in der Tat noch in keinem Lande der Welt möglich gewesen, so wie im nationalsozialistischen Deutschland das Weihnachtsfest in derartigem Ausmaße in den Dienst am Nächsten, der darbt, zu stellen. Die, die im Auslande noch immer neidisch auf uns Deutsche blicken oder uns böswillig verleumden, sie mögen aus den deutschen Weihnachtsfeiern des Sonntags endlich erkennen, welch eine große Zeit in Deutschland angebrochen ist. Den Führern des deutschen Nationalsozialismus geht [illegible] nicht um Worte, sondern um die Tat. „Das ist unser Krieg!" hat der Führer gesagt, — der Krieg gegen Arbeitslosigkeit und Not. Wir bedrohen keine fremde Nation, wir wollen nur alle Kräfte im Innern zum Aufbau der Wirtschaft und des Friedens zusammenfassen. Und damit erfüllen wir am besten als Nationalsozialisten das, was die Weihnachtsbotschaft des christlichen Evangeliums verkündet: den Frieden auf Erden zu verwirklichen.

Ein „Soldatenbund" des neuen Heeres.

Mit Einverständnis des Führers und Reichskanzlers hat der Reichskriegsminister den Oberbefehlshaber des Heeres beauftragt, einen „Soldatenbund" des neuen Heeres zu bilden. In diesem Bunde sollen alle seit dem 1. Januar 1921 aus dem Reichsheer oder neuen Heer ausgeschiedenen und die in Zukunft ausscheidenden Soldaten, die sich ihm freiwillig anschließen wollen, zusammengefaßt werden.

Damit ist neben den NS. Deutschen Marinebund, in dessen Kameradschaften die aus der Kriegsmarine entlassenen Soldaten auch weiterhin ihren Zusammenschluß finden, und neben die Luftwaffenreserve, in die die aus der Luftwaffe ausscheidenden Soldaten übergeführt werden, die entsprechende, bisher noch fehlende Organisation für das Heer getreten. Zugleich ist durch Schließung dieser Lücke auch die im Interesse reibungsloser Zusammenarbeit liegende klare Abgrenzung der Arbeitsgebiete festgelegt worden: Im neuen „Soldatenbund" werden in Zukunft die Belange der Reservisten des neuen Heeres ihre Vertretung finden, im „Kyffhäuserbund" und den übrigen Soldatenbünden diejenigen der ehemaligen Angehörigen der alten Wehrmacht.

Zum Bundesführer hat der Reichskriegsminister den General d. Inf. a. D. Frhr. Seutter von Lötzen, zu dessen Stellvertreter den Gauleiter Oberpräsident und Staatsrat Schwede-Coburg, Bundespräsidenten des „Reichstreubundes", ernannt. Der „Soldatenbund" will seine Mitglieder in lebendiger Kameradschaft mit der aktiven Truppe halten und unter ihnen Kameradschaft und die Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Dienstzeit pflegen. Er will ferner seinen Mitgliedern praktische Hilfe angedeihen lassen, indem er die nach ehrenvoller Dienstzeit ausscheidenden Soldaten, insbesondere die Versorgungsanwärter, beim Übergang in einen bürgerlichen Beruf mit Rat und Tat unterstützen. Zu diesem Zweck wird der „Reichstreubund" in den „Soldatenbund" eingegliedert.

Seinem Wesen und Zweck entsprechend und dem Willen des Führers folgend, ist der „Soldatenbund" eine unpolitische Vereinigung. Außerhalb des Bundes ist jedes Mitglied in seiner staatsbürgerlichen Betätigung frei. Mitglieder des Bundes, die sich aktiv politisch oder weltanschaulich betätigen wollen, können und sollen daher außerdem den Gliederungen der Partei, z. B. SA. oder SS., beitreten. Doppelmitgliedschaft zu ihnen und dem „Soldatenbund" ist also zulässig. Mitglied des Bundes kann jeder Soldat (Offizier, Unteroffizier oder Mannschaft) werden, der seit dem 1. Januar 1921 im Reichsheer oder neuen Heer gedient oder geübt hat und in Ehren ausgeschieden ist. Die Mitglieder des „Soldatenbundes" werden in „Kameradschaften" zusammengefaßt, deren Bildung im Laufe des Monats Januar erfolgen wird. Gleichzeitig werden durch die örtliche Presse die Anschriften der Kameradschaftsführer bekanntgegeben werden, an die der Aufnahmeantrag schriftlich zu richten ist. Mitglieder des Bundes, die der alten Wehrmacht angehört haben oder vor Gründung des „Soldatenbundes" bereits einem der Bünde der alten Wehrmacht beigetreten waren, können neben der Bundesmitgliedschaft ihre bisherige Zugehörigkeit zu den alten Soldatenvereinigungen und -bünden beibehalten. Die Mitglieder des „Soldatenbundes" erhalten ein besonderes Abzeichen, das ihre enge Zugehörigkeit zur neuen Wehrmacht kennzeichnet. Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt 0,50 Mark.

Eden englischer Außenminister.

Nach einer amtlichen englischen Meldung ist der bisherige Minister für Völkerbundsangelegenheiten, Anthony Eden, als Nachfolger des zurückgetretenen Sir Samuel Hoare zum englischen Außenminister ernannt worden. Der Posten des Völkerbundsministers wird, wie es heißt, nicht neu besetzt.

Anthony Eden (Wagenborg-Bildarchiv — M.)

Anthony Eden ist als Anhänger der Sanktionspolitik im englischen Kabinett bekannt. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger vertritt er den Standpunkt, daß die englische Politik in enger Anlehnung an die des Völkerbundes geführt werden müsse. Mit seiner Ernennung scheint der Kurs der englischen Außenpolitik dahin festgelegt zu werden, daß besonders in der Frage der kollektiven Sicherheit die englische Politik, wie sie auch in dem vor den Wahlen zum Ausdruck gekommenen Programm der Regierung Baldwin dem englischen Volke verkündet wurde, gegenüber dem Völkerbund und in der Haltung Englands im Abessinienstreit auf ihre bisherige Linie zurückgeführt werden müsse.

Eden ist Anfang des Jahres dadurch weiteren Kreisen der Öffentlichkeit bekannt geworden, als er zusammen mit dem damaligen englischen Außenminister Simon der Reichsregierung in Berlin einen Besuch abstattete und dann seine diplomatische Reise allein nach Warschau und Moskau fortsetzte. Wie damals, ist auch bei späteren Ereignissen, die die englische Politik berührten, oft davon die Rede gewesen, daß die Stellung Edens im englischen Kabinett erschüttert sei. So war auch bei der kürzlichen politischen Krise in England, die durch den Pariser Plan entstanden war, das Gerücht aufgetaucht, daß Eden zurücktreten werde. Aber wieder hat sich das Gerücht als falsch erwiesen, und die jetzige Ernennung Edens zum englischen Außenminister beweist, daß Eden im englischen Kabinett eine angesehene Stellung einnehmen muß und daß seine Politik, die er im Namen der englischen Regierung im Völkerbund betrieb, in englischen Regierungskreisen gebilligt wird.

*

Das halbamtliche englische Nachrichtenbüro Reuter schreibt zu der Ernennung Edens u. a.: Edens Ernennung wird im Unterhaus allgemein begrüßt werden. Er ist einer der sogenannten „jungen" Leute, die bereits früh in ihrer Laufbahn eine gewisse Bedeutung erreichten. Er erzielte sein [illegible] ersten Erfolg in Genf vor einer Reihe von Jahren mit einigen sehr deutlichen Reden über die internationale Lage zu einer Zeit, in der es Mode war, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Seit dieser Zeit hat das Parlament ihm sein Interesse zugewandt. Der gute Eindruck, den er damals machte, hat sich bei den Aussprachen im Unterhaus über die auswärtige Lage weiter vermehrt. Edens neuer Posten ist einer der wichtigsten und am meisten geschätzten im Kabinett.

Wie verlautet, hat Baldwins Wahl zuletzt zwischen Neville Chamberlain und Eden gelegen, aber Neville Chamberlain habe selber abgelehnt. Baldwin habe immer wieder erklärt, daß die Zukunft des Landes bei den „jungen Leuten" liege. Eden sei als Minister noch jung. Er könne sicher sein, daß er vom gesamten Kabinett und vom Unterhaus volle Unterstützung erhalten werde.

Milliardenkredit Frankreichs für Sowjetrußland?

Die politische und literarische Wochenzeitung „Gringoire" will wissen, daß die französische Regierung im Begriff stehe, der Sowjetregierung eine Anleihe von einer Milliarde Franken zu gewähren. Da sie dabei jedoch mit dem Widerstand der öffentlichen Meinung zu rechnen habe, werde diese Finanzoperation wahrscheinlich auf Umwegen vor sich gehen, und zwar in der Form, daß eine Privatbank einen geringen Teil der Summe von sich aus vorschießt und die Depositen- und Konsignationskasse, die nur an Provinzen, Gemeinden und öffentlichen Einrichtungen, nicht aber an private Kreise Geld vorschießen darf, den Rest der Summe auf das Schatzamt überweisen läßt und dieses wiederum die Summe an die betreffende Bank weiterleitet.

A 236

Lokales

Polkwitz, den 23. Dezember 1935

Die nächste Nummer unseres Stadtblattes erscheint Freitag zur gewohnten Stunde

Inseraten-Annahmeschluß: Freitag vorm. 10 Uhr

Jubiläen und Gedenktage.

24. Dezember.

1742 Charlotte von Stein, Goethes Vertraute, in Weimar geboren.

1824 Der Komponist und Dichter Peter Cornelius geb.

Sonne und Mond.

24. Dezember: S.-A. 8.10, S.-U. 15.49; M.-A. 7.08, M.-U. 14.23

Warnung an die Bauernschaft.

Sabotage der Milchablieferung ist Verrat an der Volksernährung.

Der Milchwirtschaftsverband ist, wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts; der Leiter dieses Verbandes ist verantwortlicher Führer einer Organisation des Reichsnährstandes. Man müßte annehmen, daß diese seit langem bestehende Tatsache allen Staatsbürgern, besonders aber den auf dem Lande wohnenden, bekannt ist. Leider ist dies, wie festgestellt werden muß, sehr oft nicht der Fall. Die molkereimäßige Erfassung der Milch sichert einmal eine gerechte prozentuale Belieferung derjenigen Gebiete, in denen wenig Viehwirtschaft getrieben wird, insbesondere auch der Großstädte, zum anderen aber bietet die Ablieferung der Milch an Molkereien Gewähr für eine restlose Erfassung des in der Milch befindlichen Fettgehalts. Eine Sabotage dieser Milchablieferung ist Verrat an der Volksernährung und somit auch an Volk und Vaterland. Wer passive oder offene Resistenz übt, verstößt gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung und versündigt sich an der Volksgemeinschaft.

Trotz der belehrenden Aufklärungen der vom Milchwirtschaftsverband entsandten Beamten, die den einzelnen noch einmal persönlich ins Gewissen redeten, haben einige Bauern geglaubt, durch Nichtablieferung der Milch den Anordnungen des Milchwirtschaftsverbandes passiven Widerstand entgegensetzen zu können. Der Milchwirtschaftsverband war daher gezwungen, die Geheime Staatspolizei in Anspruch zu nehmen. Im Verlaufe einer gegen die säumigen Bauern durchgeführten Aktion mußte der Bauer F. J. aus N. in Schutzhaft genommen werden. Allen noch etwa säumigen Bauern und Landwirten möge dies eine Warnung sein. Der nationalsozialistische Staat ist gewillt, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln gegen Personen vorzugehen, die die zur Sicherung der Volksernährung von den hierfür berufenen Stellen getroffenen Anordnungen sabotieren. Er wird auch nicht vor weitergehenden scharfen Maßnahmen zurückschrecken, soweit diese sich als notwendig erweisen.

Amtliche Mitteilungen:

Hingewiesen sei auf die am Brett im Rathausflur und in den Aushängekästen angeheftete Bekanntmachung über die Anmeldepflicht der Dienstpflichtigen der Geburtsjahre 1913 und 1916 bei den polizeilichen Meldebehörden zur Anlegung des Wehrstammblattes zwecks Ableistung des Reichsarbeitsdienstes und des aktiven Wehrdienstes.

Zum 70. Geburstag gratulieren können wir für Dienstag, 24. Dezember Schneidermeister Traugott Pilz von hier. Dem heute noch rüstig seinem Beruf nachgehenden Meister herzlichen Glückwunsch zu seinem Ehrentage!

Am Heiligen Abend rechtzeitig einkaufen! Wir weisen nochmals darauf hin, daß am 24. Dezember offene Verkaufsstellen nur bis 17 Uhr, Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genußmittel oder Blumen verkauft werden, bis 18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen. Die beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden. Auch in Schankwirtschaften, Friseurgeschäften pp. dürfen Waren nach 17 bzw. 18 Uhr über die Straße nicht mehr abgegeben werden. — Weiter sei noch mitgeteilt, daß am 2. Feiertag auch die Friseure „Ruhe" oder „Feiertag" haben. Alle Geschäfte dieser „Branche" sind daher geschlossen.

Bürgersteige bestreuen! Die letzten Schneefälle und die dann folgende Glätte machen es jedem Hausbesitzer zur Pflicht, den Bürgersteig mit abstumpfenden, das Ausgleiten verhindernden Stoffen (Sand, Asche, Sägemehl pp.) zu bestreuen. Es muß zunächst der Schnee vom Bürgersteig gründlich entfernt und dann gestreut werden. Unterlassungen dieser Verpflichtung ziehen, abgesehen von der Schadenersatzpflicht, Bestrafungen nach sich.

Die umfangreichen Schneefälle des Sonnabend und Sonntag sind zwar für ein echtes Weihnachtsfest sehr erwünscht, bereiten aber dem Autoverkehr Schwierigkeiten. Unser Postomnibus hatte Sonnabend abend über 30 Minuten Verspätung, da die Glätte der Straße nur langsames Fahren ermöglichte. Sonntag mittag blieb wiederum ein Lastzug auf der Lübenerstraße stecken. Erst nachdem das „Bergla" mit Sand abgestreut war, konnte der schwerbeladene Lastzug weiter. — Auf den Landstraßen ist bereits ein Verkehr mit dem Schlitten möglich und lustig klang Schellengeläut am Sonntag die Straßen entlang. Unsere Jugend vergnügte sich gar eifrig auf der Rodelbahn. Gerade die alte Bahn mit seinem Berg- und Talfahren bildete das Entzücken aller und dürfte die Bahn zu den Feiertagen lebhaften Zuspruch finden.

Der goldene Sonntag bot ein echtes Weihnachtswetter. Fast den ganzen Sonntag über schneite es und wenn auch kein Mallüfterl wehte, so war doch der Zuspruch vom Lande in die heimischen Geschäfte ein sehr reger. Insbesondere in den ersten Nachmittagsstunden herrschte in einigen Läden ein starker Andrang. Wurden im allgemein auch keine „großen Posten" verkauft, so dürfte wohl die Geschäftswelt mit dem Erlös des „Goldenen" zufrieden gewesen sein.

Wintersonnenwendfeier. Wie im Reich so loderte auch in Polkwitz Sonntag 21 Uhr ein Sonnenwendfeuer auf unserm höchsten Punkt, dem Sportplatz, auf. Mit dem Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", begann die vom SS-Trupp Polkwitz geleitete Feierstunde. Mit der Totenehrung verbunden war das Entzünden an vier Stellen. Machtvoll erklang das Lied „Volk ans Gewehr", worauf Truppführer Miemelt die Feuerrede hielt. Ausgehend von der altgermanischen Sitte der Sonnenwendfeuer sollen es heute vaterländische Mahnfeuer sein. Ueber SS-Dienst und Arbeit sprach Redner, sprach von guter Kameradschaft zwischen SS, Reichsheer, SA und Bewegung. Möge wie das Sonnenwendfeuer eine Flamme auch in deinem Herzen entfachen in Liebe für den Führer, für Volk und Vaterland! Sieg Heil! Deutschland- und Horst Wessellied klang auf, SS-Mann Karschunke trug ein Gedicht vor, und mit dem Treuelied der SS, dessen Schlußworte „Wir wollen das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, wollen predigen und sprechen, fürs hl. deutsche Reich" gar machtvoll in den nächtlichen Himmel erklangen, schloß die Weihestunde.

Allen unseren verehrten Abonnenten, Inserenten, verehrten Kunden und allen Freunden in Stadt und Land

gesegnetes u. gesundes Weihnachtsfest!

Verlag des „Polkwitzer Stadtblatt" Buchdruckerei Polkwitz.

Bei dem Fotowettbewerb, den die Firmen Opel und Agfa kürzlich veranstalteten, erfolgte nun die Siegerverkündung. Von den zahllosen Preisen fielen nach Polkwitz zwei: Schwester Emilie erhielt einen Fotoapparat und Frau Strempel ein Fotoalbum.

An Scharlach erkrankte die ganze Familie des Straßenwärters Drieschner von hier und mußte nach dem Krankenhaus Glogau überführt werden.

Mit einem neuen Roman beginnen wir in heutiger Nummer. „Das Geheimnis um Luttenberg" betitelt sich derselbe und durfte der Inhalt alle Leser wieder in Spannung versetzen.

Einen Mode- und Handarbeitsteil fügen wir ab 1. Januar unserem Stadtblatt bei. In heutiger Nummer finden unsere verehrten Leser eine Kostprobe. Wir hoffen, daß unsere verehrte Damenwelt an dieser Beilage Gefallen finden wird. Bemerkt sei noch, daß wir Schnitt- und Abplättmuster von den Modellen gern besorgen.

Kreisbauernschaft Glogau. Auf Anordnung der Landesbauernschaft bleibt die hiesige Dienststelle vom 24. Dezember 1935 bis einschließlich 2. Januar 1936 geschlossen.

Erfolge eines heimischen Künstlers. Durch einen Zufall kam uns die Taschenausgabe des Wirtschafts-Atlas der AEG, Berlin in die Hände. Beim Durchblättern lasen wir: „Kartographische Bearbeitung von R. Dehmel." Das Werk, das nicht weniger wie 83 Karten (alle in bunten Farben) enthält, ist ein Meisterwerk der zeichnerischen Kunstfertigkeit und stellt auf 60 Karten die Verteilung aller Rohstoffe auf dem Erdball dar, während im ersten Teil wichtige deutsche und Welthandelsfragen behandelt werden. Mit diesem Werk, das auch jeden Laien sofort verständlich ist, hat unser heimatlicher Künstler, dessen Wiege in der Talerstraße (Schuhmachermstr. Dehmel) stand, etwas geschaffen, das den Ruhm deutscher Gründlichkeit und Genauigkeit wieder aufs beste belegt. — Auch der kürzlich neu erschienenen Conti-Atlas ist unter seiner Leitung erschienen. Wir hoffen noch recht viel Gutes von dem strebsamen Fachmann, der im Verlage Westermann-Braunschweig arbeitet, zu hören.

Weihnachtsfeiern

Die Ortsgruppe der NSDAP hielt Donnerstag für die Parteigenossen und deren Angehörige in schlichtem, aber stimmungsvollen Rahmen eine kleine Weihnachtsfeier, die alle Versammelten in gemütlichem Beisammensein vereinte, ab.

Die städtische Weihnachtsfeier für die Alten und Einsamen vereinte Freitag nachmittag gegen 40 alte Polkwitzer Bürger und Bürgerinnen im vom Lichterglanz zweier Christbäume weihnachtlich erleuchteten ehm. Stadtverordnetensitzungssaal. Bürgermeister Thiers begrüßte die Erschienenen recht herzlich namens der Stadt und überreichte allen ein kleines Weihnachtspräsent (Christstollen, Fleisch, Wurst, Mehl, Zucker, Schokolade, Pfefferkuchen und Nüsse). An der festlich geschmückten Tafel tranken alle gemeinsam Kaffe, während ein Kinderchor unter der Stabführung von Hauptlehrer Pohl Weihnachtslieder sang. Leider war für alle die Feierstunde zu schnell beendet und dankerfüllt wanderten die Aeltesten unserer Stadt wieder nach Hause.

Reichsarbeitsdienstabteilung Polkwitz. Eine einfache schlichte Weihnachtsfeier vereinte Freitag die Arbeitsdienstler und einige Gäste im hiesigen Heim. Im Tagesraum war an langen Tafeln für die 143 Mann der Weihnachtstisch gedeckt worden. Pünktlich 20.30 Uhr begann mit einem Violinvorspiel „Stille Nacht, heilige Nacht" der Abend, worauf Feldmeister Geiß zu einer kurzen Ansprache das Wort ergriff und über Volksverbundenheit und Kameradschaft im Arbeitsdienst sprach. Für viele ja fast für alle werde die heutige Weihnachtsgabe die erste sein, die sie vom Staat empfangen, der zwar nur wenig geben kann, aber dafür komme es von Herzen. — Nun begann ein Weihnachtsspiel, „das alte und das junge Jahr", das symbolisch das scheidende und das neue kommende Jahr darstellte und nach Einzug zweier Christbäume mit der Einbescherung endete. Zuvor wurde in humoristischer Form „Riesen"pakete mit „Riesen"geschenken an einzelne „verdiente" verteilt. Auch die Waschfrauen, die „mit zum Inventar" gehörten, hatte der Nikolaus nicht vergessen, ebenso wie die NSV an über 20 Arbeitsmänner, deren Eltern kinderreich sind, durch St. Nikolaus Liebesgabenpakete überreichen ließ. Die Weihnachtsgaben bestanden in Christstollen, Aepfel, Schokolade, Zigaretten, Strümpfen, Büchern und ähnlichen praktischen Sachen. Weihnachtslieder erklangen zwischendurch und auch nach Schluß des „offiziellen" Teiles blieben Arbeitsmänner und Führer und Gäste noch einige Stunden gemütlich beisammen. — Viel Beifall fanden die im Lager angefertigten Spielsachen (bunte bemalte Tiere aus Holz), die für die Kindereinbescherung der NSV angefertigt worden waren. — Sonnabend vormittag fuhren die meisten Arbeitsmänner in Weihnachtsurlaub und zwar die Berliner mittels Sonderzug ab Glogau (Transportführer Feldmeister Geiß, der 1325 Mann zu betreuen hatte), während die Leipziger mit dem fahrplanmäßigen Zug in die Heimat fuhren. Am 29. Dezember ist der Urlaub beendet.

Weihnachtsfeier im Kindergarten. Sonnabend nachmittag fand im Kindergarten der Diakonissenstation die alljährliche Weihnachtsfeier unter Leitung von Schwester Dora statt, die vollzählig Kinder und Eltern vereinte. Die alten schönen Weihnachtslieder, von den Kleinen gar inniglich gesungen, erklangen und in eifrigem Frage- und Antwortspiel wurde die Weihnachtsgeschichte von den Kleinen — sehr drollig manchmal — erzählt. Pfarrer Arnold hielt die Weihnachtsrede. Wie glänzten die Augen der Kleinen, als es nun zum Verteilen der Geschenke kam. In mühevoller Arbeit hatten die Kleinen für die Eltern gar niedliche Geschenke angefertigt, die sie nun den Eltern überreichen konnten, während die Kleinen selbst aus Mitteln der Spielschule Geschenke vom Weihnachtsmann erhielten. Es war eine zwar einfache, aber würdige Feierstunde, die die 26 Kinder und ihre Eltern erlebten. — Von Seiten des Vorstandes war Frau von Cederstolpe anwesend.

Die öffentliche Weihnachtsfeier in der Flora am Sonntag abend vereinte nicht nur vollzählig die Kinder und die Erwachsenen, die vom WHW betreut werden, sondern auch zahlreiche Volksgenossen, sodaß gegen 700 Personen im Saal und Anbau der Flora waren. Nach gemeinsamen Lied „Es ist ein Ros entsprungen", hörten alle die Uebertragung der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels aus Berlin an. Nach einem weiteren Weihnachtslied „Ihr Kindelein kommet" ergriff der Hoheitsträger der Bewegung, OGL Pg. Pissoke, das Wort. Redner feierte das Weihnachtsfest als das deutscheste aller Feste, sprach von Volksgemeinschaft, die am Weihnachtsfest am Besten getätigt werden könne und dankte abschließend allen denen, die gesammelt haben und denen, die nächtelang geteilt und abgewogen haben und rief nun Knecht Ruprecht zur Einbescherung herein. Dieser, ein gar gestrenger Herr, prüfte erst die Kinder und verteilte anfangs nur an die, die „was gelernt" hatten; sein riesengroßer Bonbonsegen reichte jedoch zum Schluß für alle Kinder aus. Nun nahm Amtswalter der NSV, Pg. Wiese, den Namensaufruf der zu Beschenkenden vor und verteilte an 157 Kinder und 131 Erwachsene in Polkwitz, 24 Kinder und 18 Erwachsene in Niederpolkwitz, 43 Kinder und 10 Erwachsene in Trebitsch, 20 Kinder und 10 Erwachsene in Gusitz Weihnachtsgaben. Diese Einbescherung nahm naturgemäß längere Zeit in Anspruch, ehe die 408 Bedachten alle im Besitz ihrer Gaben waren. Mit den besten Wünschen für Weihnachten und Neujahr und einem dreifachen Sieg Heil auf Führer und Bewegung und gemeinsamen Gesang des Horst-Wessellieds schloß Pg. Wiese die Feierstunde. — Die Ausschmückung des Saales war echt weihnachtlich; Christbaumlichte leuchteten auf den Tischen, zwei mächtige Christbäume erstrahlten im Kerzenglanz und auch die Bühne war stimmungsvoll ausgeschmückt.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Polkwitz.

Dienstag 16 Uhr Weihnachtskirche
1. Feiertag 9.30 Uhr Festgottesdienst
2. Feiertag 8 Beichte und hl. Abendmahl, 9.30 Uhr Gottesdienst

Katholische Pfarrkirche Polkwitz.

Dienstag 17 Uhr Beichtgelegenheit
Mitternacht Christnacht und 2. hl. Messe
1. Feiertag 9.15 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen, 14.30 Uhr Segensandacht
2. Feiertag (Tag des hl. Stephanus) 7.15 Uhr hl. Messe 9.15 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen, 14.30 Uhr Krippenandacht
Freitag und Sonnabend 8 Uhr hl. Messe

Katholische Pfarrkirche Herbersdorf.

Dienstag 7.15 Uhr hl. Messe in Heinzendorf, 9.30 Uhr Beichtgelegenheit für die Schulkinder in Herbersdorf, 16 Uhr Beichtgelegenheit für Erwachsene in Herbersdorf
1. Feiertag 6 Uhr Christmette, anschl. daran 2. hl. Messe, 9 Uhr Predigt und feierliches Hochamt in Herbersdorf, 14.30 Uhr Segensandacht in Heinzendorf
2. Feiertag 7 Uhr Frühmesse in Herbersdorf, 9 Uhr Predigt und Hochamt in Heinzendorf, 14.30 Uhr Segensandacht in Herbersdorf
3. Feiertag 8 Uhr Hochamt für die Gemeinde in Herbersdorf

Evangelische Kirche Heinzenburg

Dienstag 18 Uhr Christnachtfeier
1. Feiertag 10 Uhr Gottesdienst — mit Chor
2. Feiertag 14 Uhr Gottesdienst — mit Kinderchor
Freitag 20 Uhr Weihnachtsfeier des Männerdienstes und der Frauenhilfen (Malz)

Evangelische Kirche Kunzendorf

Dienstag 16.30 Uhr Christnacht
1. Feiertag 9.30 Uhr Gottesdienst
2. Feiertag 9.30 Uhr Gottesdienst

Amphitryon (Aus den Wolken kommt das Glück), so lautet der Titel des Ufagroßfilmes, der am 1. und 3. Weihnachtsfeiertag in unserem Florakino läuft. Ein Ufafilm von großartigem Humor, von phantastischer Ausstattung und von kultiviertem musikalischen Witz! Die meisterhafte, beschwingte und einfallsreiche Regie eines Reinhold Schünzel, die außerordentlich große, glückliche Besetzung, der stimmungsvolle Handlungsablauf, die glänzende, vielfältige Schau von Bauten, Bildern und Kostümen — das alles in der Gesamterscheinung dieses wundervollen Films! Himmlische Leidenschaften erfüllen den würdevollen Göttervater Jupiter, dem die olympische Langeweile seit hundzig Jahren plagt — er rüstet zu einem kleinen Abstecher nach der Erde, angelockt von den schönen Augen einer Frau! Himmlische Abenteuer müssen Jupiter und sein Begleiter Merkur bestehen, die sich beide in menschlicher Gestalt unter die Erdenbürger mischen, Abenteuer tollster Verwechslungen und Verwirrungen, verliebt, komisch und groresk.

Ein Weihnachtsfestkonzert findet am 2. Feiertag im Hotel Thronfolger statt. Es spielt das Grenzlandorchestester unter Leitung von Konzertmeister Anders. Das letzthin hier gebotene Konzert hat ja gezeigt, daß dieses neugeschaffene Grenzlandorchester hervorragend spielt, sodaß auch der Besuch dieses Weihnachtskonzert nur jedem Volksgenossen empfohlen werden kann.

Aus der Bewegung

Der Elternabend, den Jungvolk und Jungmädel am Freitag veranstalteten, sah viele Eltern und Lehrer im Florasaal versammelt, die gespannt der Dinge harrten, die da kommen sollten. Vom Jungvolk und den Jungmädeln gemeinsam gesungene Lieder und Sprechchöre eröffneten den Abend, worauf der Stammführer Rotzoll eine Ansprache hielt, in der er auf die gemeinsame Arbeit von Eltern, Schule und Hitlerjugend hinwies. Die Frage nach dem Anteil der Hitlerjugend an der Erziehung des jungen Menschen beantwortete er dahin, daß sie Aufgaben zu erfüllen habe, die ihr vom Führer gestellt seien, und die nur die HJ erfüllen könne, in der es keinen Stand und keine Konfession mehr gäbe, die nur den Nationalsozialistischen Standpunkt in den jungen Menschen pflanzen wolle und die Grundlagen legen, um nicht nur die große Gegenwart, sondern auch die Schäden der Vergangenheit erkennen zu können. Erziehung zur Pünktlichkeit und Pflichterfüllung sei höchstes Bestreben und möge auch von Seiten der Eltern unterstützt werden. Stammführer Rotzoll berührte auch noch die Heimfrage und wandte sich dringend mit der Bitte um Schaffung eines Heims an die Oeffentlichkeit. — Freiübungen der Jungmädel und ein lustiges Stegreifspiel beendeten den 1. Teil. Im 2. Teil kamen unter Leitung des Fähnleinführers Fritz Baer lustige „feuchtfröhliche Heimspiele und Lieder zum Vortrag, die ihren Abschluß in einem gemeinsam gesungenen Abendkanon fanden.

Aus der Nachbarschaft

Glogau. Zuchthaus wegen Unzucht mit Minderjährigen. Die Große Strafkammer verhandelte gegen den 45jährigen Angeklagten Paul Starke aus Ludwigsdorf, Kreis Goldberg, wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens an Schülerinnen. Das Gericht verurteilte Starke wegen Unzucht mit Minderjährigen (§ 176 und 174 des Reichsstrafgesetzbuches) unter Verkennung mildernder Umstände zu vier Jahren Zuchthaus.

Herbersdorf. In der Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft, die im Gasthaus Breutmann abgehalten wurde, widmete der Vorsitzende den im Vorjahre verstorbenen Mitgliedern Martin Kaczmareck und August Weiß ehrende Gedächtnisworte. Nach der Wiederwahl des Vorsitzenden M. Atzler wurde Otto Knobloch in den Aufsichtsrat gewählt. Anstelle des ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitgliedes Otto tritt Paul Neufert.

Für 40000 Mark Juwelen gestohlen.

Mit Stacheldraht aus dem Schaufenster „geangelt".

In einem Breslauer Juweliergeschäft auf der Hauptverkehrsstraße wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt, wobei den Tätern Schmucksachen für etwa 40 000 Mark in die Hände fielen. Die Täter, voraussichtlich vier Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren, haben nur die äußere Scheibe zertrümmert und mit einem etwa 1½ Meter langen Stück Stacheldraht durch das Schutzgitter des Schaufensters die Schmuckgegenstände herausgeangelt. In der Hauptsache wurden echte und unechte Ketten, Brillantringe und Armbänder sowie Kolliers und sonstige Ringe mit Edelsteinen gestohlen. Für die Aufklärung der Tat ist eine beträchtliche Belohnung ausgesetzt worden.

Fleischermeister in Schutzhaft genommen.

Scharfe Maßnahmen gegen die Preisüberschreitungen.

Bekanntlich sind bei der letzten Kontrolle der Breslauer Fleischerläden weitgehende Verstöße gegen die festgesetzten Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren festgestellt worden. Auf Grund der ersten Nachprüfung sah sich der Regierungspräsident (Preisüberwachungsstelle) veranlaßt, einen Breslauer Fleischermeister, der seit Wochen bei Lieferungen an eine von ihm abhängige Fleischereipächterin die Höchstpreise erheblich überschritt, in Schutzhaft zu nehmen. Gegen die übrigen Fleischermeister wird das Ordnungsstrafverfahren besonders beschleunigt durchgeführt, bei wiederholten Verstößen werden besonders hohe Ordnungsstrafen festgesetzt werden

Die Regierung ist nicht gewillt, solche Umgehungen der Preisvorschriften weiter hinzunehmen.

Obwohl das Fleischergewerbe mehrmals ernstlich verwarnt worden ist, die festgesetzten Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren restlos einzuhalten, zeigen die neuen polizeilichen Ermittlungen, daß zahlreiche Fleischermeister beim Kaufabschluß höhere Preise fordern, als sie im Preisaushang verzeichnet sind. Da diese selbstsüchtigen Verstöße geeignet sind, die Preis- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung zu gefährden, wird zukünftig bei weiteren Festnahmen und Geschäftsschließungen nicht zurückgeschreckt werden.

Der Landesbauernführer zur Dürrehilfe.

Der Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz gibt bekannt: In nächster Zeit werden die Mittel zur Verteilung kommen, die von der Regierung zur Linderung der größten Not bereitgestellt wurden. Wie hiermit schon zum Ausdruck gebracht ist, können nicht alle Schäden geheilt werden; denn wer nachdenkt, wird darüber klar sehen, daß die ungeheuren Aufgaben der Wehrhaftmachung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von den Finanzen des Reiches bewältigt werden müssen, so daß mit diesen äußerst sparsam umgegangen werden muß. So ist es auch selbstverständlich, daß die zur Verfügung gestellten Mittel so zweckmäßig wie möglich angewandt werden müssen, und zwar zum Durchhalten der Viehbestände. Nur dies Ziel darf bei der Verteilung maßgebend sein, und dahinter müssen alle anderen Sorgen und Nöte zurückstehen.

Es wird also nicht jeder Wunsch und jede Erwartung befriedigt werden, es wird, je nach der wirtschaftlichen Lage, einer mehr, einer weniger bekommen, ja, es ist sogar möglich, daß einmal scheinbar eine Ungerechtigkeit vorkommt. Nun, solange Menschen leben und wirken, werden sie auch irren, und gerade bei einer so feinverzweigten Unterteilung lassen sich Irrtümer nicht vermeiden. Ich richte daher an alle Beteiligten schon jetzt die dringende Mahnung, Regungen von Neid und Mißgunst zu unterdrücken und nicht alle bis zur letzten Anspannung beschäftigten Dienststellen mit Beschwerden zu überlaufen, sondern kleine Fehler in Kauf zu nehmen und sich bei ihrer Beurteilung zu vergegenwärtigen, welche Arbeitslast die Unterverteilung schon so für alle Kreisbauernführer und Ortsbauernführer bringt.

Schlesische Tageschronik.

Breslau. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Das Oberlandesgericht verurteilte den Angeklagten Anton Stange aus Hindenburg-Biskupitz wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Die Untersuchungs- und Schutzhaft wird dem Angeklagten angerechnet.

Beuthen (O.-S.). Weihnachtsgabe der SA. an die Bergleute. Eine besondere Freude bereitete der Traditionssturm 40/156 den von der Schicht unter Tage kommenden Bergleuten der Karsten-Centrum-Grube. Unter Darbietungen der Standartenkapelle 156 fuhren in den Mittagsstunden dampfende Feldküchen auf dem Grubenhof auf, aus denen der appetitliche Geruch von Speckerbsen und Eisbeinen aufstieg. Alle Kumpel, die von der Schicht kamen, erhielten eine reichliche Portion des schmackhaften Gerichts, wozu ihnen noch ein Becher Tee mit Rum verabfolgt wurde. Im Laufe des Tages wurden auf diese Weise rund 1000 Essenportionen an die Belegschaft der Karsten-Centrum-Grube ausgegeben. Diese hochherzige Tat war nur dadurch möglich, daß sämtliche SA.-Kameraden auf eine eigene Weihnachtsfeier verzichteten.

Grünberg. Ein Schloß wird gesprengt. In Schweinitz bei Grünberg befindet sich ein im Jahre 1864 durch Freiherrn von Türcke auf dem Grunde eines mittelalterlichen Bauwerks errichtetes Schloß. Dieses Bauwerk fiel zum größten Teil im Jahre 1932 einem Großfeuer zum Opfer. Obgleich ein Teil der Räume noch vorhanden ist, bedeutet die Ruine für die Umgebung eine schwere Gefahr, da einzelne Teile einzustürzen drohen. Das Schloß muß deshalb abgebrochen werden. Der Anfang wurde jetzt durch umfangreiche Sprengungen gemacht.

Löwenberg. Weihnachtsüberraschung. Zehn bedürftige Familien aus Löwenberg hatten in diesen Tagen eine ganz besondere Weihnachtsüberraschung. Durch Vermittlung der bei Frau Emmi Göring beschäftigten Löwenbergerin Fräulein Franz wurde ihnen ein schönes Weihnachtspaket von der Gattin des Ministerpräsidenten Hermann Göring übersandt.

Oppeln. Zum Oberstarbeitsführer ernannt. Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl hat den Führer des oberschlesischen Arbeitsdienstes (Arbeitsgau 12, Oberschlesien) Gauarbeitsführer Heinze zum Oberstarbeitsführer ernannt.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten für die Feiertage: Weiterhin bedeckt, stellenweise Schneefälle, nachts Frost.

Schlußstrich unter einen Fall unerhörter jüdischer Geschäftsgebarung.

Simson-Waffen-Werke in Suhl werden gemeinnützige Stiftung.

Die im Waffenzentrum Deutschlands gelegenen „Berlin-Suhler Waffen- und Fahrzeugwerke", bisher „Simson u. Co." Suhl in Thüringen, eines der wichtigsten und größten Unternehmungen dieser Art, sind bis zur endgültigen Durchführung der geplanten Maßnahmen durch notariellen Vertrag von dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Thüringen, Sauckel, übernommen worden. Es ist vorgesehen, daß die Werke im Rahmen einer gemeinnützigen Stiftung fortgeführt werden. Diese Stiftung wird der Reichsstatthalter gemeinsam mit dem Reichskriegsminister dem Führer und Reichskanzler zur Verfügung stellen. Der Führer hat diesen Plan bereits grundsätzlich genehmigt und den Gauleiter und Reichsstatthalter mit dessen Ausarbeitung beauftragt.

Damit ist nach langwierigen Ermittlungen der beauftragten Stellen der Schlußstrich unter einen Fall unerhörter Bereicherung von Juden an öffentlichen Geldern gezogen worden, wie er nur in der Novemberrepublik möglich gewesen ist. Inhaber der früheren Firma war die der internationalen Hochfinanz angehörige jüdische Familie Simson. Sie konnte während der Systemzeit in geradezu unfaßbarer Weise Riesengewinne auf Kosten der Steuerzahler mühelos erzielen, nachdem sie durch die Entente auf Grund des Versailler Diktates einen Monopolvertrag für gewisse Reichsaufträge in der Novemberrepublik erhalten hatte. Erst nach der Machtergreifung ist es gelungen, diese Mißstände aufzudecken. Staatliche Prüfungsstellen haben

vertragswidrige Übergewinne von vielen Millionen festgestellt,

obwohl man versucht hatte, diese durch eine undurchsichtige Buchführung und durch die Vernichtung von Kalkulationsunterlagen zu verschleiern. Obwohl auf der einen Seite unzulässige Übergewinne erstellt waren, wurden auf der anderen Seite bei der früheren Firma Simson u. Co. die niedrigsten Löhne gezahlt. Auch war für die primitivsten sanitären Einrichtungen und für eigentlich selbstverständliche soziale Zwecke nie Geld vorhanden.

Bereits Anfang 1934 hatte die Familie Simson sich entschlossen, die Werksleitung einem nationalsozialistischen Treuhänder, Dr. Herbert Hoffmann, durch notariellen Vertrag zu übertragen. Durch diese Maßnahme wurde im Einvernehmen mit den staatlichen und politischen Stellen der nichtarische Einfluß auf die Geschäftsleitung dieses reichswichtigen Betriebes völlig ausgeschaltet. Nachdem die erzielten Übergewinne der Familie in dem jetzt abgeschlossenen Vertrag durch die Abtretung des Werkes und die Rückzahlung eines ansehnlichen Millionenbetrages abgegolten wurde,

sind nunmehr die Juden Simson auch kapitalmäßig aus dem Unternehmen restlos ausgeschieden.

Nach der Übernahme der Werke durch den Reichsstatthalter Sauckel hat dieser den Geschäftsführern Dr. Hoffmann und Beckurts, die durch die jüdischen Bestrebungen in ihrer Tätigkeit schwer bedrängt worden waren, sein vollstes Vertrauen ausgesprochen und sie ersucht, das Unternehmen weiterzuführen. Die Erzeugung von Waffen, Fahrrädern, Kinderwagen und Maschinenteilen wird in der bisherigen Weise fortgesetzt und ausgebaut werden.

Die Firma führt fortab den Namen „Berlin-Suhler Waffen- und Fahrzeugwerke" (BSW.). Im Zuge dieser Umbenennung wird auch der Bahnhof des Werkes in Heinrichs bei Suhl, der bisher den Namen „Simson-Werk" trug, geändert werden. Dieser Bahnhof wird den Namen „Suhl-Heinrichs-Werk" erhalten.

Reichskriegertage nur noch in Kassel.

Im Einverständnis mit dem Führer und Reichskanzler hält der Deutsche Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) e. V. von nun an in jedem Jahre einen Reichskriegertag, und zwar in Kassel, ab. Diesem Großaufmarsch alter Soldaten wird in Zukunft stets eine Arbeitstagung vorausgehen. Als Veranstaltungsort wurde die Stadt Kassel ausersehen, weil sie infolge ihrer zentralen Lage und ihrer günstigen Aufmarschplätze hierfür besonders geeignet ist.

Die Ausweisung der Eupen-Malmedyer.

Eine Stellungnahme der Landsmannschaften Eupen, Malmedy, Monschau.

Die Vereinigten Landsmannschaften Eupen, Malmedy, Monschau veröffentlichen eine Stellungnahme zu der belgischen Ausweisung der vier heimattreuen Eupen-Malmedyer Joseph Dehottay, Peter Dehottay, Heinrich Dehottay und Paul Foxius. Darin heißt es u. a.:

Mit verhaltener Leidenschaft haben wir und mit uns das ganze deutsche Volk den Verteidigungskampf verfolgt, den unsere abgetrennten Volksgenossen in Eupen-Malmedy vor den Schranken des belgischen Gerichts in Lüttich führen mußten. Heimattreue und Rechtsliebe beseelten sie; nur weil sie der Heimat treu waren und Vertragserfüllung forderten, wurden sie zu Angeklagten und „Verbrechern" gestempelt. Nicht genug damit, daß man Männern, die nicht ihre staatsbürgerlichen Pflichten verletzt, sondern sie vielmehr ehrlich und aufrecht erfüllt haben, zu „Staatenlosen" und so in ihrer Heimat, mit der sie durch Generationen verbunden sind, rechtlos machte, — der Ausbürgerung folgte nun auch die Ausweisung!

Niemals kann aus Unrecht Recht werden, niemals vergißt das deutsche Volk, daß Unrecht Wiedergutmachung heischt. Die moralische Verbundenheit mit dem Reich gibt den Eupen-Malmedyern die Kraft, Willkür zu ertragen und unerschütterlich und zäh auf dem Recht zu beharren. Das gute Gewissen ist auf ihrer Seite.

Weihnachtsgabe des Handwerks für Dr. Ley.

Um den Wiedererwecker des Gesellenwanderns, Dr. Ley, jederzeit an die Wiedereinführung dieses Brauchtums zu erinnern, hat Reichshandwerksmeister Schmidt zusammen mit Landeshandwerksmeister Lohmann dem Schöpfer der Deutschen Arbeitsfront eine künstlerisch wertvolle Arbeit aus dem Berliner Holzschnitzerhandwerk überreicht. Es ist eine Figur, die einen wandernden Handwerksgesellen darstellt.

Die Befriedung der Kirche.

Erklärung der Pfarrervereine: Geschlossen hinter dem Reichskirchenausschuß.

Die Kirchenamtliche Pressestelle der Deutschen Evangelischen Kirche teilt mit:

„Der Reichsbund der deutschen Pfarrervereine, durch den rund 16 000 evangelische Geistliche vertreten sind, hat an den Reichskirchenausschuß ein Schreiben gerichtet, in dem er es begrüßt, daß der Führer durch das Gesetz vom 24. September d. J. dem Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten die Vollmacht zur Sicherung des Bestandes der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Herbeiführung einer Ordnung gegeben habe. Der Reichsbund habe auch dem Reichskirchenausschuß durch seinen Bundesführer am 14. November dieses Jahres die Bereitwilligkeit der evangelischen Pfarrerschaft erklärt, nach Kräften mithelfen zu wollen, damit dieses Ziel erreicht werde. Alle deutschen evangelischen Pfarrervereine seien demgemäß zu vertrauensvoller Mitarbeit aufgefordert worden."

Fünf Provinzialkirchenausschüsse gebildet.

Auf Grund des § 2, Absatz 1 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche, vom 3. Oktober 1935, ernannte der Reichs- und preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, die Mitglieder der Provinzialkirchenausschüsse für die Kirchenprovinzen Pommern, Sachsen, Mark Brandenburg, Ostpreußen und Schlesien.

Die Mitglieder des Provinzialkirchenausschusses Schlesien: Pfarrer Hermann Schmidt, Görlitz; Pfarrer Loheyde, Breslau; Pfarrer Bessert, Breslau.

Mit der Bildung der Provinzialausschüsse ist ein weiterer Schritt zur Ordnung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche getan. Die Provinzialkirchenausschüsse sind in vollem Einvernehmen mit dem Landeskirchenausschuß gebildet worden. Soweit die Ausschüsse noch nicht ihre vollständige Mitgliederzahl besitzen, sollen sie aus den Gruppen der Deutschen Christen und der Bekenntnisfront ergänzt werden. In den übrigen Ausschüssen sind alle Gruppen vertreten, ein erfreuliches Zeichen für die fortschreitende Versöhnung und Befriedung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche.

Eine Anordnung über die Bruderräte.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, gibt gemäß § 2 der 5. Verordnung vom 2. Dezember 1935 zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche folgendes bekannt: Bei der Deutschen Evangelischen Kirche, der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union und ihren Kirchenprovinzen mit Ausnahme der Kirchenprovinzen Rheinland und Westfalen, der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsen, der evangelischen Landeskirchen Kurhessen-Waldeck sind auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 Organe der Kirchenleitung gebildet worden. Insoweit ist daher die Ausübung kirchenregimentlicher und kirchenbehördlicher Befugnisse durch die Organe kirchlicher Vereinigungen und Gruppen, insbesondere also für das Gebiet der Deutschen Evangelischen Kirche, durch die „vorläufige Kirchenleitung" für das Gebiet der genannten Landeskirchen (in der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union mit Ausnahme des Geltungsbereichs der Kirchenordnung für die Provinz Westfalen und die Rheinprovinz) durch die „Bruderräte" unzulässig.

Abessinische Siegesmeldungen.

Schwere Kämpfe nicht weit von Aksum. — 47 Tanks erbeutet. — Makalle erobert?

Über die heftigen Kämpfe an der Nordfront liegen vom abessinischen Kriegsschauplatz jetzt ausführliche Berichte vor. Danach fand, wie aus Addis Abeba gemeldet wird, bei Emba-Selassie ein schwerer zweistündiger Nahkampf Mann gegen Mann zwischen weißen und farbigen italienischen Truppen einerseits und abessinischen Kriegern andererseits statt. Während des Kampfes kreisten über den Häuptern der Gegner italienische Flugzeuge, die jedoch aus Rücksicht auf ihre eigenen Leute nicht eingreifen konnten, da die Kämpfenden sich in einem unentwirrbaren Handgemenge befanden.

Nach weiteren Meldungen wird nicht weit von Aksum gekämpft. Truppen des Ras Ayelu haben bei einem Überfall auf italienische Vorposten 45 Kilometer südwestlich von Aksum zehn Panzerwagen erbeutet. Auf beiden Seiten seien schwere Verluste zu verzeichnen.

Die Abessinier berichten, daß es ihnen gelungen sei, die italienischen Stellungen bei Degaschah zu nehmen.

Sodann hätten sie zu einem zweiten Angriff gegen die stark befestigten und von den Italienern erbittert verteidigten Stellungen bei Emba-Selassie angesetzt. Im Verlauf dieser zweitägigen Kämpfe sollen den abessinischen Meldungen zufolge auf italienischer Seite ungefähr 150 Mann und einige zwanzig Offiziere von den weißen Truppen und über 200 eingeborene Askaris gefallen seien. Die Abessinier behaupten ferner, außer bereits gemeldeten zehn Tanks und 28 Maschinengewehren noch

weitere 17 Tanks und 50 Maschinengewehre sowie eine große Anzahl von Gewehren und einige tausend Schuß Munition erbeutet

zu haben. Nach einer amtlichen Meldung soll die Verlustziffer der abessinischen Truppen erheblich unter der Zahl der auf italienischer Seite Gefallenen liegen. Dies sei darauf zurückzuführen, daß die Abessinier ihre Kampftätigkeit meistens im Nachtkampf entwickeln.

Nach italienischen Frontberichten über die Kämpfe in der Gegend um Abbi Addi auf der Hochebene von Tembien erfährt man, daß sie im wesentlichen aus heftigen Nahkämpfen zwischen starken abessinischen Truppen und weißen sowie Eingeborenenabteilungen der italienischen Armee bestanden haben sollen. Die italienischen Verluste werden mit zwei Toten und 15 Verwundeten angegeben. Die abessinischen Verluste sollen sich auf mehrere hundert Tote und viele Verletzte beziffern.

Nach Meldungen, die in der abessinischen Hauptstadt eingetroffen sind, soll es Teilen der Heeresgruppe des Ras Seyum gelungen sein,

die Stadt Makalle und die umliegenden Gebiete zurückzuerobern.

Von der Südfront wird berichtet, daß eine 20 000 Mann starke Armee unter Führung des Ras Desta sich den italienischen Stellungen im Norden von Dolo an der Grenze von Britisch-Kenya nähere. Das Ziel Ras Destas sei seit langem ein Einfall in Italienisch-Somaliland mit der Absicht, den italienischen Vormarsch auf Harrar und Dibdiga zu vereiteln.

FLORA-LICHTSPIELE

Am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dez., ab. 8.15 Uhr
und 3. Feiertag, 27. Dezember, abends 8.30 Uhr

Amphitryon

(Aus den Wolken kommt das Glück)

Ein neuer großer Ufafilm, der jubelnde Freude erweckt. Ein Film von großartigem Humor. Ein himmliches Abenteuer. Mit Willi Fritsch, Paul Kemp, Adele Sandrock.

1. Weihnachtsfeiertag nachmitttags 2 Uhr
KINDER- UND FAMILIENVORSTELLUNG
Emil und die Detektive
Nach dem Roman von Erich Kästner

2. Weihnachtsfeiertag nachm. ab 4 Uhr
Groß. Weihnachtsball
Gute Musik

Unser langjähriges Vorstandsmitglied und Rechner,
Herr Schmiedemeister

Fritz Franke

ist verstorben. Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen für unsere Genossenschaft unermüdlich tätiges Mitglied und werden wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Elektrizitäts-Genossenschaft Niederpolkwitz

Für die herzliche Anteilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, des früheren Gutsbesitzers **Paul Kaisers** sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pfarrer Arnold für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Kantor Pohl und dem Kirchen- u. Kinderchor für die Gesänge, der Kriegerkameradschaft für das Ehrengeleit. Den zahlreichen Kranzspendern und dem Grabgeleit ein herzliches „Gott vergelts!"

Polkwitz, den 23. Dezember 1935

Die trauernden Kinder

No 4711 Seifen - Parfümerien
Geschenk-Kartonagen
in allen Preislagen
Mohrendrogerie Polkwitz
Inhaber Georg Kubatz

Beim Schenken stets denken

an einen praktischen, täglich benötigten Gegenstand, dessen Besitz dauernde Freude bereitet.

Zu diesem gehört vor allen Dingen ein

HARO-Füllhalter mit der Glasfeder

zum Schreiben, Durchschreiben, Zeichnen und für alle sonstigen Schreibarbeiten.

Preis RM 2,70 - 3,15 - 3,60 3 Jahre Garantie!

Machen Sie eine Schreibprobe bei:

Buchdruckerei Polkwitz

Bereitschaftsdienst
1. und 2. Feiertag Dr. Walter

Staatlich gep. Dentist **M. Beyl**
Behdlg. sämtl. Krankenk.-Mitglied. Markt 31 (Autocentrale)

Verreist
Vertret.: Herr Dr. Walter
Dr. Müller

Empfehle f. Weihnachten u. Neujahr

lebendfrische **Eisfische** in bekannter Güte und Ausw. sow. lebende
reinschmeckende Karpfen
in jeder Größe
Verkauf und Abholen der bestellten Karpfen Montag und Dienstag von 11.30 Uhr an am Stockbrunnen
O. Morgenroth
Bahnhofstr 11 Fernruf 60

6 Pfund ungerissene
Gänsefedern
verkauft Arnsdorf 26

..... und beim Scheuern hilft erneuern
Henkel's ATA
A80

Für den Christbaum:
Lametta, Feen-u. Engelshr., Ketten Kugeln, Spitzen, Glockengeläute, Lichthalt., Christbaumlichte (auch echt Wachs)
Buchdruckerei Polkwitz

Hotel „Russischer Thronfolger"
2. Weihnachtsfeiertag
nachm. 1/2 4 Uhr **Großes**
Streichkonzert
ausgeführt vom Musikzug des Grenzlandorchesters
Leitung: Konzertmeister Kurt Anders
Nach dem Konzert Festball
Eintritt: 45 Pf. im Vorverkauf in der Buchdruckerei an der Kasse 50 Pf. Ergebenst laden ein
Anders Mehlhose
Anstich von Schultheiß Book

Herbersdorf Schammlers Parkett-Saal
2. Weihnachtsfeiertag
Gr. Weihnachtsball
Spiegelglattes Parkett Gute Musik
Anfang 7 Uhr
Es ladet herzlichst ein Familie Schammler

WO KAUFE ICH?
BEZUGSQUELLENANZEIGER

Nebellampen,
Kühlerschutz-Hauben
Frostschutzscheiben,
Gefrierschutzmittel,
Beleuchtungen aller Art.
Vergessen Sie nicht Ihren **Oelwechsel**
Otto Bröge

Kerzen
in großer Auswahl
Mohren-Drogerie

Treff
für Alt und Jung
Kinzers Wein- und Bierstuben
Jnh.: A. Lohfeld

Neu eingetroffen:
Glasfüllfederhalter 50 Pf.
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr.

Allerfeinst.
frischer Räucher-Lachs
Fleischsalat Mayonnaiese
Haus Leitgeb

Weihnachts-Karten
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr.

Das englische Heer wird motorisiert.

Schaffung von Tankregimentern und Maschinengewehrbataillonen.

Das englische Kriegsministerium kündigt eine umfangreiche Motorisierung an. Die bestehende Kavallerie-Division und die Tankbrigade werden in eine mechanisierte Division umgewandelt. Diese wird in Zukunft aus zwei motorisierten Kavalleriebrigaden bestehen, von denen jede zwei Motor-Kavallerieregimenter und ein leichtes Kavallerie-Tankregiment, sowie den Divisionen zugeteilte Abteilungen haben wird. Ferner wird die Kavalleriebrigade in Ägypten in eine motorisierte Formation umgebildet, die aus einem Panzerwagenregiment, einem Motor-Kavallerieregiment und einem leichten Kavallerie-Tankregiment bestehen wird. Von der Umwandlung werden acht Kavallerieregimenter betroffen.

Ferner ist die Aufteilung einer Anzahl von Infanteriebataillonen des stehenden Heeres in Maschinengewehrbataillone und Gewehrbataillone beschlossen worden. Der Zweck dieser Maßnahme besteht darin, daß die gewöhnliche Infanteriebrigade in Zukunft drei Gewehrbataillone und ein Maschinengewehrbataillon erhalten soll. Von dieser Maßnahme werden 13 Regimenter und zwei Bataillone betroffen. Die Maschinengewehrbataillone sollen in Zukunft alle Tankabwehrkanonen und motorisierte Aufklärungseinheiten erhalten.

Einweihung des Danziger Staatstheaters

Aus Danzig wird berichtet, daß dem schönen Beispiel folgend, das kürzlich Berlin bei der Einweihung des umgebauten Deutschen Opernhauses in Charlottenburg gab, war auch in Danzig an die Arbeiter, die am Neubau des Staatstheaters beteiligt waren, die Einladung ergangen, der Generalprobe der „Pfingstorgel" beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die feierliche Übergabe des neuen Hauses an den Generalintendanten Hermann Merz. Gauleiter Albert Forster hielt eine kurze Ansprache, in der er die Wiedereröffnung des Danziger Staatstheaters als ein Weihnachtsgeschenk des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler bezeichnete.

Regierungsumbildung in Jugoslawien.

Wie aus der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad gemeldet wird, wurde am Sonntag das Kabinett Stojadinowitsch umgebildet. In der Nacht auf Sonntag waren der Minister für öffentliche Arbeiten, Popitsch, und die Minister für Sozialpolitik und Sport, Komnenowitsch, zurückgetreten. An ihrer Stelle wurden die früheren Minister Zwetkowitsch und Koschulj ernannt.

Die Kabinettsumbildung wurde durch einen Vorstoß des Hauptausschusses der Serbisch-Radikalen Partei veranlaßt. Die Radikalen waren seit längerer Zeit mit der Politik des Ministerpräsidenten unzufrieden und arbeiteten auf seinen Sturz hin. Sie waren bestrebt, auch die Minister Koroschetz und Spaho, die in der Regierung die Slowenische Partei und die Bosnischen Muselmanen vertreten, zum Rücktritt zu bewegen. Obwohl diese Bemühungen gescheitert waren, beschloß der radikale Hauptausschuß, der Regierung seinerseits die weitere Unterstützung zu versagen.

Der neuernannte Minister Koschulj war in der Skupschtina Präsident des Finanzausschusses, während Zwetkowitsch Vorsitzender der Regierungspartei war, die sich bisher auf die Serbisch-Radikalen, die Slowenische Volkspartei und die Bosnischen Muselmanen gestützt hatte. Durch die Kampfansage des Radikalen Hauptausschusses hat sich die parteimäßige Grundlage der Regierung verengt.

Frachtdampfer im Hafen explodiert.

Umhergeschleuderte Schiffstrümmer setzen Getreidesilos in Brand — Mehrere Todesopfer.

In der brasilianischen Hafenstadt Santos ereignete sich auf dem schwedischen, 3000 Tonnen großen Frachtdampfer „Britt Mary" eine ungeheure Explosion, die die ganze Stadt in größte Aufregung versetzte. Das Schiff war mit einer großen Ladung Schwefel und Salpeter in Santos eingetroffen. Bei der Löschung dieser gefährlichen Ladung entstand plötzlich eine Explosion, und im Nu stand das Schiff in Flammen. Um nicht die benachbarten Schiffe in Brand zu stecken — es lagen dort drei englische Petroleumdampfer —, wurden die Haltetaue gekappt.

Der Dampfer war jedoch nur etwa sechs Meter vom Kai entfernt, als plötzlich eine zweite Explosion an Bord erfolgte, durch die das Schiff buchstäblich in die Luft gesprengt wurde und dann in den Wellen verschwand.

Bei der ersten Explosion gerieten mehrere Schuppen am Kai in Brand. Bei der zweiten Explosion wurden brennende Salpetersäcke weit umhergeschleudert und zündeten zwei große Getreidesilos an, die bis auf die Grundmauern eingeäschert wurden. Durch den gewaltigen Luftdruck der Explosionen zerbarsten im Umkreis von mehreren Kilometern die Fensterscheiben.

Glücklicherweise hatte sich die Besatzung noch im letzten Augenblick an Land retten können, drei Mann wurden jedoch von den wie Geschosse durch die Luft rasenden Schiffstrümmern getötet. Auch drei Hafenarbeiter kamen ums Leben.

Japanfeindliche Studentenkundgebungen in China.

Japanische Berichte aus China lassen nach einer Meldung des japanischen Nachrichtenbüros „Rengo" erkennen, daß die japanfeindliche Studentenbewegung in China, die von Peiping ihren Ausgang nahm, jetzt in China ernste Ausmaße angenommen hat. Chinesischen Studentengruppen aus Peiping, Tientsin, Wutschang, Hankau, Schanghai und Hangtschau sind nach Nanking unterwegs, um der Nanking-Regierung eine Denkschrift zu unterbreiten, in der sie sich gegen die nordchinesische Unabhängigkeit wenden und für die chinesische Unteilbarkeit eintreten.

Die Lage hat sich dadurch verschlimmert, daß Schüler und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen der Universitäten und Mittelschulen im ganzen Land ihre Unterrichtsräume verlassen und heftige japanfeindliche Kundgebungen eingeleitet haben.

Nach einer Meldung aus Hankau herrscht in japanischen Kreisen in Hankau beträchtliche

Beunruhigung über einen japanfeindlichen Zwischenfall.

Es wird berichtet, daß ein japanischer Jugendlicher von chinesischen Studenten, die in Stärke von über 100 Mann einen japanfeindlichen Demonstrationszug durch die Hauptstraßen von Hankau veranstalteten, schwer angegriffen und verletzt worden ist. Es wird angenommen, daß der japanische Generalkonsul in Hankau geeignete Maßnahmen bezüglich dieser Ausschreitungen treffen wird.

Wie aus Tokio gemeldet wird, erwägt das japanische Kriegsministerium einen Plan, demzufolge die japanischen Truppen, die in Nordchina stationiert sind, etwa im Mai 1936 reorganisiert und verstärkt werden sollen, um der letzten Entwicklung in Nordchina Rechnung zu tragen.

Sowjetzug in die Luft gesprengt.

Die Charbiner weißrussische Presse meldet, daß die Weißrussen Ende November auf der Strecke der Amurbahn in der Nähe von Semenowskaya einen Sowjetzug in die Luft sprengten. Angeblich wurden dabei zweihundert Personen getötet oder verwundet. Der Anschlag sei gegen mehrere sehr hohe Beamte der Sowjeträte, die nach Chabarowsk unterwegs waren, gerichtet gewesen.

Hauptschriftleiter: Walter Bruckſch. Verantwortlich für Politik, Lokales Anzeigen: Walter Bruckſch, Polkwitz. — Druck und Verlag Buchdruckerei Polkwitz (Paul & Walter Bruckſch, Polkwitz) — DA. XI 35 985

Lokales und Provinzielles

Der Besuch Baldur von Schirachs in Oberschlesien.

Ein Zeichen der Verbundenheit der Jugend des Reiches mit den Kameraden des Grenzlandes.

Die Besichtigungsfahrt des Reichsjugendführers durch Oberschlesien begann in Oppeln mit einem Standortappell, zu dem die Vertreter der Partei und des Staates erschienen waren. Nach einer kurzen Begrüßung durch Kreisleiter Loewer ergriff der Führer des Gebietes Schlesien, Oberbannführer Fischer, das Wort, um dem Reichsjugendführer für das Interesse und die Verbundenheit, die in seinem Besuch zum Ausdruck kämen, zu danken. Der Reichsjugendführer sprach anschließend über den Sinn der Besichtigungsfahrt, an der die Gebietsführer und Obergauführerinnen und die Amtsleiter der Reichsjugendführung teilnähmen. Er erklärte, daß diese Führertagung eine Kundgebung der Verbundenheit der gesamten deutschen Hitler-Jugend mit der oberschlesischen HJ. sei.

Der Reichsjugendführer gab dann bekannt, daß sofort mit dem Bau von 40 HJ.-Heimen in Oberschlesien begonnen werde, um die außerordentliche Heimnot der oberschlesischen HJ. zu beheben. Grundsteinlegung und zum Teil auch Richtfest dieser Heime werden am Geburtstag des Führers stattfinden.

Er schloß mit einem Gruß an den Führer, der persönlich diese Hilfsaktion der Hitler-Jugend für die oberschlesische Jugend möglich gemacht habe. — Dann begann die Fahrt des Reichsjugendführers durch Oberschlesien, auf der die Notlage und die Probleme dieses Landes studiert werden sollen. Die Fahrt ging teilweise dicht an der Grenze entlang. Überall, wo der Reichsjugendführer durch die Ortschaften kam, war die gesamte Jugend zu seiner Begrüßung aufmarschiert. Die deutsche Jugend zeigte auch hier im Grenzland wieder ihre Treue zum Führer und zu Deutschland, die durch keine Not und keinen noch so harten Kampf erschüttert werden kann.

Im Verlauf der Fahrt besuchte der Reichsjugendführer den Standort Rosenberg,

wo ebenfalls HJ. und BDM. sowie eine Gruppe Landjahr angetreten waren. Auch hier waren Staat und Partei und Wehrmacht vertreten. Vor den Jungen und Mädeln sprach der Reichsjugendführer über das Programm der großen Hilfsaktion und erklärte, daß von ihm ein Sonderbeauftragter hier in Oberschlesien eingesetzt worden sei, um alle Fragen zu prüfen und alle Möglichkeiten zu suchen, um der HJ. zu helfen.

Baldur von Schirach beschäftigte sich dann in seiner Rede mit den Verleumdungen, denen die Hitler-Jugend und ihre Führer in der religiösen Frage ausgesetzt sind, und wies diese Verdächtigungen mit Nachdruck zurück: Die Bewegung hätte dieses Reich nicht erobern können, wenn sie nicht an einen Gott geglaubt hätte. — Von Rosenberg ging die Fahrt weiter nach dem Standort Guttentag und von dort

über Groß-Strehlitz nach Beuthen.

Dort wurde das von der Stadt erbaute HJ.-Heim besichtigt. Der Reichsjugendführer sprach seine Anerkennung über die vorbildliche Einrichtung der Schlaf- und Duschräume sowie der im Hause befindlichen Geschäftsstellen für HJ. und BDM. aus. Nachdem der Reichsjugendführer im Schützenhaus in einer eindrucksvollen Kundgebung gesprochen hatte, wurde die Fahrt nach einem kurzen Besuch von Hindenburg nach Gleiwitz fortgesetzt. Am Haus Oberschlesien wurde er von einer Ehrenabordnung der HJ. und zahlreichen Volksgenossen begrüßt. Im Münzersaal fand dann ein Kameradschaftsabend der gesamten HJ.-Führerschaft statt, zu dem auch zahlreiche Vertreter der Partei, der Behörden, der Wehrmacht und der Wirtschaft geladen waren.

Am letzten Tage seiner Besichtigungsfahrt fuhr Reichsjugendführer Baldur von Schirach mit den Gebietsführern der HJ., den Obergauführerinnen des BDM. und den Amtsleitern der Reichsjugendführung durch die südlichen Kreise Oberschlesiens. Der erste Haltepunkt war die alte Festungsstadt Cosel. Im Keglerheim sprach der Reichsjugendführer während des Standortappells der HJ., des Jungvolks und des BDM. über den Sinn seines Besuches und über den einmütigen Willen der Jugend des Führers in allen Gauen des Reiches, den Kameraden des Grenzlandes Oberschlesien zu helfen. Unter Beifall erklärte er, daß die Coseler Jugend im Laufe des nächsten halben Jahres ein neues Heim mit der notwendigen Einrichtung erhalte.

Der Reichsjugendführer fuhr dann mit seiner Begleitung nach Leobschütz und Neustadt weiter. Als letzte Etappe erreichte Baldur von Schirach Ratibor. Kopf an Kopf füllten HJ. und BDM. den geräumigen Saal des Deutschen Hauses, wo der Reichsjugendführer sprach. Auch an Ratibor würde bei der Errichtung der HJ.-Heime gedacht werden, betonte Baldur von Schirach. Er rechnete dann mit den konfessionellen Hetzern ab und erklärte: „Wir fragen nicht nach der Konfession des einzelnen, wir fragen nur, ob der einzelne ein kämpferisches Mitglied der Gemeinschaft sein will." — Im Anschluß an die Kundgebung fand im Rathaus eine Führerbesprechung statt. Von Ratibor aus trat Baldur von Schirach die Rückreise nach Berlin an.

Ein Weihnachtsgeschenk des Schweidnitzer Gaswerks.

Das städtische Gaswerk in Schweidnitz beschert allen Gasverbrauchern der Stadt ein nicht alltägliches Weihnachtsgeschenk. An jeden Gasverbraucher werden fünf Kubikmeter Gas kostenlos abgegeben, sofern er diese 5 Kubikmeter über den Verbrauch des Vorjahres entnommen hat. Um auch den Erwerbslosen entgegenzukommen, wird, falls die fünf Kubikmeter nicht im Monat Dezember als Mehrverbrauch auftreten, hierfür der Januar-Verbrauch mit berücksichtigt. Außer diesen fünf Kubikmetern bleibt die Verrechnung des Gases von 10 Pfennig je Kubikmeter Mehrmenge gegenüber dem Verbrauch im Jahre 1933 bestehen. Insgesamt werden vom Schweidnitzer Gaswerk 30 000 Kubikmeter Gas als Weihnachtsgeschenk an die Gasverbraucher kostenlos abgegeben.

Schamloses Verhalten bei der Pfundspende

In Bunzlau mußte die Ehefrau des Generalleutnants a. D. von Mutius wegen asozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen werden. Sie hatte bei der Pfundsammlung eine Pfundspende gegeben, die angeblich schwarzen Tee enthielt. Die chemische Untersuchung ergab aber, daß der Tee bereits gekocht war, dann wieder getrocknet worden ist und mit Eierschalen vermengt wurde! Da dieses unglaubliche Verhalten in allen Kreisen der Bevölkerung größte Empörung auslöste, mußte die Staatspolizei die Schutzhaft anordnen. Frau von Mutius sieht ihrer Bestrafung wegen Lebensmittelfälschung entgegen.

Gerichtliches Nachspiel einer schweren Hochzeitsschlägerei.

Raufhandel in Tateinheit mit schwerer Körperverletzung und Hausfriedensbruch wurde den Angeklagten Johann, Bernhard und August Sowada aus Schiorke, Kreis Rosenberg, Michael Nowak und Bernhard Kulessa aus Albrechtsdorf, Kreis Rosenberg, vorgeworfen, die sich jetzt vor dem Oppelner Schwurgericht zu verantworten hatten.

Die Angeklagten waren am 9. September bei der Hochzeit des Karl Sowada in Groß-Lassowitz. In der darauffolgenden Nacht kam es zu einer schweren Schlägerei, drei Schwerverletzte waren das Ergebnis der blutigen Auseinandersetzung. Einer der Verletzten, der Fleischermeister Karl Domin aus Groß-Lassowitz, starb einige Tage darauf an den Folgen der erlittenen Verletzung. Das Schwurgericht erkannte auf folgenden Urteilsspruch: Die Angeklagten haben sich im Sinne des § 127 Abs. 1 schuldig gemacht, die Anklage wegen Körperverletzung gegen die Angeklagten Nowak und Kulessa wird fallengelassen. Es werden verurteilt: Johann Sowada zu neun Monaten Gefängnis, Bernhard Sowada zu einem Jahr Gefängnis bei Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft, August Sowada zu sieben Monaten Gefängnis bei Anrechnung von ebenfalls drei Monaten Untersuchungshaft, Michael Nowak zu einem Jahr Gefängnis bei Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft und Bernhard Kulessa zu sechs Monaten Gefängnis bei Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

Der Abbau des Realgymnasiums in Liegnitz.

Verstärkte Förderung der allgemeinen Kulturpolitik.

In einer Sitzung der Gemeinderäte in Liegnitz berichtete der Oberbürgermeister über die künftige Entwicklung des Liegnitzer Schulwesens. Zu dem beabsichtigten Abbau des Realgmnasiums betonte er, daß dieser Abbau unter dem Gesichtspunkt erfolge, daß die Stadt verpflichtet sei, die aus den Steuern aufgebrachten Mittel in zweckmäßigster und wirtschaftlichster Weise zu verwenden. Da nun die beiden städtischen höheren Knabenanstalten in ihren oberen Klassen nur schwach besetzt sind, soll das Realgymnasium von Ostern 1936 ab abgebaut und von diesem Zeitpunkt ab nur noch Neuaufnahmen in die Sexta der Oberrealschule zugelassen werden.

Die durch Maßnahmen auf dem Gebiete des Schulwesens erzielten Ersparnisse sollen neben dem besseren Ausbau der vorhandenen Schulen vor allem der verstärkten Förderung der allgemeinen kulturpolitischen Bestrebungen zugute kommen. Das durch den Abbau des Realgymnasiums frei werdende Schulgebäude soll künftig als städtisches Volksbildungshaus der Mittelpunkt aller kulturpolitischen Bestrebungen der Stadt Liegnitz werden. Demnächst wird als besonders wertvolle Erweiterung der wissenschaftlichen städtischen Sammlungen die ehrwürdige Bibliotheca Rudolfina in dieses Gebäude einziehen. Mit dem endgültigen Freiwerden sollen Räume für Vortragszwecke, für Kunstausstellungen und für die Zwecke der kulturtreibenden Vereinigungen in diesem Hause verfügbar gemacht werden.

Winterrettungsdienst im Riesengebirge startbereit.

Im Riesengebirge sind auch in diesem Winter alle Vorkehrungen für einen jederzeit alarmbereiten Rettungsdienst getroffen worden. In den Hochgebirgsbauden, die jetzt sämtlich durch Kabelfernsprechleitungen verbunden sind, werden an den Hauptwintersporttagen wieder Rettungswachen eingerichtet. Außerdem gibt es in jeder Ortschaft eine Rettungskolonne und ein gutausgerüstetes Depot von Rettungsgeräten.

Zellwollewerk bringt Arbeit und Brot nach Schlesien.

Am Fuße des Riesengebirges, in Hirschberg, wird ein gewaltiges Zellwollewerk errichtet, das zusammen mit den gleichzeitig entstehenden Werken in Süddeutschland, Sachsen und Thüringen die Versorgung der deutschen Textilindustrie mit heimischen Rohstoffen sichern soll. Nach dreieinhalbmonatiger Bauzeit wurde jetzt in Hirschberg das Richtfest gefeiert. Für Schlesien und besonders für das Riesengebirge bedeutet das neue Unternehmen Lohn und Brot für mehrere hundert Familien. Gegenwärtig werden in drei Schichten 850 Bauarbeiter beschäftigt. Die ständige Belegschaft des Werkes soll rund 400 Arbeitskräfte betragen. Dazu kommt noch, daß der außerordentliche Kohlenbedarf des Hirschberger Werkes laufend rund 100 Bergarbeitern Beschäftigung gibt.

Schlesische Tageschronik.

Breslau. 407 236 Rundfunkteilnehmer in Schlesien. Im November ist die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Schlesien von 396 535 um 10 701 oder 2,7 vom Hundert auf 407 236 gestiegen. Diese Zunahme entspricht etwa dem Reichsdurchschnitt von 2,56 v. H. Von den 407 236 schlesischen Rundfunkteilnehmern, die am 1. Dezember gezählt wurden, entfielen 316 972 auf Niederschlesien und 90 264 auf Oberschlesien.

Ohlau. Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Reichsstraße ereignete sich in der Nähe von Märzdorf ein schwerer Verkehrsunfall. Ein in Richtung Breslau fahrender Kraftwagen, in dem sich der Kaufmann Herbert Scherzberg aus Ratibor mit seiner Ehefrau sowie einer Kaufmannsfrau Lotte Leverem aus Ratibor und deren Mutter Schierstädt aus Mecklenburg befanden, wurde von dem Auto eines Breslauer Kaufmanns überholt. Im gleichen Augenblick raste der Ratiborer Wagen gegen einen Chausseebaum und stürzte in den Graben. Scherzberg, der am Steuer saß, verschied auf dem Transport in ein Breslauer Krankenhaus infolge seiner schweren Verletzungen. Die drei anderen Insassen trugen ebenfalls schwere Verletzungen davon. Der Breslauer Kraftwagen raste noch eine Strecke weiter und überschlug sich dann. Seine beiden Insassen kamen mit einem Nervenschock davon. Beide Wagen haben wahrscheinlich beim Überholen einander gestreift und Scherzberg verlor dabei die Gewalt über das Steuer.

Brieg. Arbeitsmänner basteln für den Weihnachtstisch. Die in Ohlau beheimatete Arbeitsgruppe 113, deren Abteilung I in Brieg liegt, hatte ungefähr fünf Wochen vor dem Weihnachtsfest eine eifrige Basteltätigkeit aufgenommen. Jeden Abend wurde unter fachkundiger Leitung eine Stunde dafür aufgewendet, um für arme Kinder Spielzeug herzustellen. So entstand in frohen Arbeitsstunden das Spielzeug, das nunmehr in einer kleinen Ausstellung im Brieger Gewerbehaus zu sehen ist. Alles, was Kinderherzen erfreuen kann, vom Flugzeug und Zeppelin, der Eisenbahn, dem Tankwagen bis zum altmodischen Steckenpferd, ist vorhanden. Natürlich fehlen auch die selbstgegossenen Bleisoldaten nicht.

Beuthen O.-S. Schmuggler vom fahrenden Zug abgestürzt. Auf der Bahnstrecke Beuthen—Tarnowitz verunglückte ein Schmuggler aus Schlesiengrube schwer. Er fiel von dem Trittbrett eines fahrenden Güterzuges, als er Schmuggelwaren aufnehmen sollte, die ihm von seinen Helfershelfern zugereicht wurden. Der Mann zog sich schwere Kopfverletzungen zu; es besteht Lebensgefahr.

Gleiwitz. In der Wohnung überfallen und beraubt. In die Wohnung der Ehefrau Wilhelmine Hadulla in Sandwiesen drangen abends zwei Männer. Der eine stürzte sich auf die allein anwesende Frau, würgte sie und drückte sie unter eine Bettdecke. Währenddessen erbrach und durchwühlte der andere Räuber sämtliche Behältnisse der Wohnung. Die Täter haben nach Angabe der Frau 34 Mark geraubt. Bevor die Täter flüchteten, lockerten sie die Lichtsicherungen, so daß das ganze Haus im Dunkel lag.

Nah und Fern.

Heiligabendstille im Filmtheater.

Im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Reichsfilmkammer hat der Reichsverband Deutscher Filmtheater e. V. angeordnet, daß — ebenso wie im Vorjahre — sämtliche deutschen Filmtheater am 24. Dezember 1935, also am Tage des Heiligen Abends, geschlossen zu halten sind. Durch diese Anordnung soll sowohl dem Filmtheaterbesitzer, als auch der Gefolgschaft die Möglichkeit geboten werden, den Heiligen Abend im Kreise der Familie zu verbringen.

Um Unklarheiten zu vermeiden, wird besonders darauf hingewiesen, daß am ganzen Tage des 24. Dezember keinerlei Filmführungen stattfinden.

Kind verbrannt. Ein anderthalb Jahre altes Kind verbrannte in Sehl bei Cochem an der Mosel. Man hatte das Bett des Kindes in die Nähe des Ofens gerückt, über dem Wäschestücke zum Trocknen aufgehängt waren. Die Wäsche fing plötzlich Feuer und fiel brennend auf das Kinderbett. Als man durch die starke Rauchentwicklung aufmerksam wurde, war das Kind schon tot.

Jugendburg Oberweser niedergebrannt. In der bei Hameln gelegenen Jugendburg Oberweser (Gebietsführerschule „Peter Fries" der HJ. Iserlohn) brach Feuer aus, das das Gebäude vollständig vernichtete. Gerade als die Mannschaft zur Befehlsausgabe angetreten war, wurde im ersten Stockwerk des Mannschaftsgebäudes Rauch festgestellt. Das in der Nähe gelegene Verwaltungsgebäude blieb dagegen vom Feuer verschont.

Die frohe Botschaft in der Kartoffel. Ein schönes Zeichen von Opferbereitschaft gab ein pommerscher Bauer, aus dessen Spende für das Winterhilfswerk Kartoffeln an eine kinderreiche Familie in Tagewerben, Kreis Weißenfels, gelangten. Als die Frau des Winterhilfsempfängers aus dieser Spende Kartoffeln für das Mittagessen schälte, fiel aus einer großen Kartoffel ein zusammengefalteter Zettel heraus. Darauf hatte der Spender gebeten, der Empfänger möge sich mit seiner Anschrift melden, da für ihn ein Weihnachtspaket zurechtgemacht werden soll. Ein gütiges Geschick hat es nun gefügt, daß der Zettel noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest gefunden wurde.

Universitätsbibliothek 2498

Schmerzender Lorbeer

Roman von
Magda Trott

Nachdruck verboten

„Warten Sie den morgigen Tag ab," sagte er grimmig.

Grußlos verließ er das Zimmer.

Melanie schrak zusammen, als die Tür ins Schloß fiel. Er war gegangen, er hatte eine Drohung ausgestoßen, die sie nur zu gut verstand. Er würde malen und würde damit den Sachverständigen den Beweis erbringen, daß er der Schöpfer der anderen Bilder war. Aber, war er nicht auch ein Roscher, war er nicht ein Schüler Ihres Gatten gewesen? Wer wollte ihm nachweisen, daß er bereits vor zwei Jahren so weit gewesen war, ein Bild wie das Fegefeuer zu malen?

Wenn Schmidwald jetzt neue Gemälde schuf, nun gut, was schadete das. Nur eisern festhalten an der Behauptung, daß die bisher entstandenen Gemälde Maximilian Roscher zugeschrieben werden mußten. Die große Menge würde ihr glauben. Und die wenigen Zweifler, die schrie man nieder. —

Am Nachmittag suchte Susanne Dietrich auf. Wie eine Schuldige stand sie vor ihm, der Blick müde und erloschen, die Arme hingen schlaff am Körper herab.

„Ich vermag nichts auszurichten," sagte sie leise, „ich habe ihn vor die Wahl gestellt, habe ihm gesagt, daß er auch mich vernichten würde. Er bleibt eisern dabei, sein Recht will er haben."

„Ich bin überzeugt, Fräulein Gallweit, daß Sie alles getan haben, was in Ihren Kräften stand. Nun mag das Verderben seinen Lauf gehen."

„Mein Gott, was wird aus Ihnen?" weinte sie.

„Was aus mir wird, ist einerlei. Nur daß der Vater seine Ruhe nicht behalten kann, das tut mir bitter weh."

„Ob es denn die Welt glaubt, wenn er mit seinen Behauptungen hervortritt? Herr Roscher, soll ich gegen den Bruder zeugen?"

Erschrocken griff er nach ihrer Hand. „Kind, wohin verirren sich Ihre Gedanken!"

„Ich kann es nicht vertragen, daß Sie leiden," schluchzte sie auf und sank an seine Brust, „ich gehe zugrunde an dem Gedanken, daß man Sie bloßstellen wird. Ich will nicht, daß Sie vernichtet werden."

„Man wird mich nicht vernichten, man wird mir zwar vieles nehmen, aber ich werde mich neu emporringen, ich werde den Glauben an mich selbst behalten und ich werde mir eine neue Heimat suchen, einen Ort, in dem ich friedlich und still lebe, fern von den Menschen. Dann wird auch wieder Ruhe über mich kommen, Susanne, dann wird die Wunde vielleicht einmal vernarben."

„Ihre Mutter — Ihre Schwester," weinte sie.

Am anderen Morgen wurde Dietrich ein Besuch gemeldet, der ihm alle Farbe aus dem Gesicht trieb. Marlene Kersten wollte ihn sprechen.

Die Verbeugung, die er Marlene machte, war sehr steif.

„Es war wohl meine Pflicht, Sie aufzusuchen, Herr Roscher," begrüßte sie ihn mit ihrer tönenden, dunklen Stimme. „Es gibt ein Unrecht gutzumachen, das ich an Ihnen begangen habe. Wie wenig habe ich Sie damals gekannt. Wie verblendet war ich, und nun komme ich mit der Bitte. verzeihen Sie mir. Ich weiß, was Sie gelitten haben, ich weiß auch heute, daß Sie ehrlich und rein geblieben sind und daß ich Ihnen bitter weh tat."

„Ich erkenne es hoch an," entgegnete er zurückhaltend, „daß auch Sie, Fräulein Kersten, durch diesen Besuch deutlich zeigen, daß Sie auch fernerhin zu meinem Vater halten. Dafür sage ich Ihnen Dank."

„Das ist mir nicht genug, Dietrich. Ich bitte Sie um mehr. Geben Sie mir Ihre Hand, sagen Sie mir, daß Sie meine harten, ungerechten Worte vergessen haben."

„Vergeben habe ich sie, Marlene, vergessen — noch nicht." — —

„Können Sie so hart sein, Dietrich?"

„Ich fügte anderen viel größeres Leid zu und doch stieß man mich nicht zurück."

„Lassen Sie mich gutmachen, was ich an Ihnen verschuldet."

„Unsere Wege dürften sich trennen, Fräulein Kersten. Sobald es nur irgend angängig ist, verlasse ich die Stadt, um mir irgendwo, an irgend einem Ort, da man den Roscher noch nicht so entwürdigt hat, eine Heimat zu suchen."

„Sie gehen nicht allein?" fragte sie leise.

„Nein. Fräulein Gallweit hielt in Not und Stürmen zu mir. Mein Leben soll ihr dafür Dank sein."

„Geben Sie mir wenigstens die Hand," sagte sie tonlos, mit brechender Stimme. „Lassen Sie mich nicht so von sich gehen. Es wäre auch für mich zu schwer, nur daran zu denken, daß ich mir mein Glück verscherzte und auch — Ihre Achtung. Das ist zuviel Dietrich. Geben Sie mir wenigstens den einen Trost mit, Ihre Verzeihung."

Er nahm die dargebotene Rechte. Sie fühlte, wie seine Finger zitterten. „Auch ich möchte noch etwas für Sie tun, Dietrich, möchte Ihnen einen letzten Liebesdienst erweisen. Wie kann ich Ihnen beistehen?"

„Sie tun für uns, wenn Sie auch weiterhin den Namen des Vaters zu schützen versuchen. Andere Wünsche hege ich nicht mehr."

„Leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl, Marlene."

Das Abschiedswort war gefallen und doch rührte sie sich nicht von der Stelle. Ihre Blicke suchten sich noch einmal und aus beider Augen brach der Sehnsuchtsschrei. Da wandten sie sich ab. In sekundenlangem Lauschen standen ihre Seelen, wartend, ob nicht doch ein Wort des Herzens fiel, nur ein einziger Ton. Aber alles blieb stumm. Da senkte sie den Kopf tief auf die Brust und ging hinaus. Dietrich aber starrte nach der Tür, hinter der sein Lebensglück verschwunden war, und die zuckenden Lippen flüsterten in überströmender Zärtlichkeit den Namen Marlenens.

*

Die Wochen rasten dahin. Noch immer tobte der Kampf in den Zeitungen, aber es waren nur noch Nachklänge, der eigentliche Sturm war vorüber. Es fanden sich jetzt sogar offene Schmähartikel, die all ihr Gift und Galle auf Schmidwald ausspritzen. Man nannte ihn offen einen Betrüger, denn Schmidwald widerlegte mit keinem Worte die Behauptung mehr, daß er der Schöpfer des Fegefeuers und der Walküren sei. Mit allem Nachdruck erklärte er dagegen, daß das Porträt Susannens sein Werk sei, aber sogar auf direkte Fragen nach der Entstehung des Fegefeuers gab er abweichende Antworten.

Er hatte Susanne noch einmal aufgesucht. Sie erkannte ihn kaum wieder. Verschwunden war der Kampfesmut aus seinen Zügen, ein Schleier der Wehmut lag über den Augen.

Sein Blut wallte heiß empor, wenn er an Melanie Roscher dachte. Dieses Weib haßte er abgrundtief! Sie hatte ihn bis zum Aeußersten getrieben. Sie hatte die Familie in Schuld und Schande gestürzt. Rache an ihr zu nehmen, das war der Gedanke, der ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend beseelte, der ihn selbst aus ruhigem Schlummer riß. Er ersehnte den Augenblick, daß er mit ihr allein kämpfen würde und atmete erlöst auf, als die Stunde schlug, in der Dietrich und Susanne in aller Stille die Stadt verließen, um sich in einem kleinen Tiroler Ort ein neues Glück zu zimmern.

In fieberhafter Eile malte er. Er hatte keine Zeit mehr, sich auszuruhen. Das Bild mußte fertig werden. Er hatte Melanie einige Male getroffen. Aus ihren harten, kalten Zügen las er den Triumph an ihrem eigenen Siege. Dann knirschte er wohl mit den Zähnen und der Rachegedanke stieg nur noch kräftiger in ihm empor. Er wußte nur zu genau, daß sie in Gemeinschaft mit Arnim auch jetzt noch für die Hetzartikel verantwortlich war, die von Zeit zu Zeit über ihn erschienen. Und alles das peitschte ihn auf zur Arbeit, ließ ihm keine Ruhe, bis das gewaltige Gemälde vollendet war.

„Er ist ein Künstler," sagten die Sachverständigen mit aufrichtiger Bewunderung, „ein seltsames Genie. Aber er ist doch ein Schurke"

Man ließ ihm seinen Ruhm, ein zweiter Roscher zu sein, dem es vielleicht gelingen würde, den Vater noch zu übertreffen. Mit Hilfe seiner Kunst würde er sich bald einen unsterblichen Namen schaffen. Aber dennoch, man drängte sich nicht an ihn, wie es sonst üblich war, wenn ein Stern aufmuchte. Natürlich fand er seinen Kreis von Bewunderern auch, die ihm anbetend zu Füßen lagen, aber gerade die ernsten Künstler, die gereiften, deren Urteil der Welt so maßgebend war, sie hielten sich von ihm fern. Sie zollten Schmidwald jede Anerkennung, sie beschnitten ihm seine Lorbeeren nicht, aber als trennende Mauer stand hier der Name Maximilian Roscher. Schmidwald war sein Sohn, Schmidwald war jung und kraftvoll, hatte er wirklich an den Gemälden Maximilians mitgeholfen, so mußte er schweigen. Dieses schmähliche Hervorzerren des Toten vergab man ihm nicht.

Er litt darunter. Er sah jetzt ein, daß er zu weit gegangen war. Er bereute es, den Vater nicht mehr geschont zu haben, sich in erster Empörung so vergessen zu haben. Er versuchte seine Handlungsweise den Urteilenden verständlich zu machen. Aber wenn dann die Rede auf Melanie Roscher kam, flammte in ihm der alte Haß auf und er wies jedes Ansinnen, das Bild der Rachegöttin aus der Oeffentlichkeit zu entfernen, schroff zurück.

„Noch in Jahrhunderten soll man sich beim Anblick dieses Bildes erzählen, was diese Frau mir angetan."

Er blieb ein Einsamer, aber seine Kunst genügte ihm. Er schuf ein neues Bild. Die wunderbar sehnsüchtige Stimmung, die über dem Gemälde lag, trug ihm neue Anerkennung zu. Wenige Wochen später wurde ihm die Ehrung zuteil, die er erstrebte. Das Bild kam in die Galerie. War es Zufall oder Absicht, daß der von Schmidwald gemalte „Waldweier" direkt neben das Fegefeuer gehängt wurde.

Wieder standen die Sachverständigen vor den Bildern, und von Zeit zu Zeit tuschelte man doch, daß man heute tatsächlich glaube, daß auch das Fegefeuer ein Schmidwald sei. Aber deswegen stieg die Persönlichkeit Schmidwald als Mensch doch nicht in der allgemeinen Achtung.

Auch Melanie Roscher suchte die Galerie auf. Sie war tief verschleiert, niemand ahnte, daß unter diesen Kreppwogen sich das jetzt so bekannte Antlitz der Roscherschen Gattin verbarg.

„Und wenn das Fegefeuer zehnmal ein echter Schmidwald ist, so — —"

Sie hörte die Worte. Schweigend ging sie davon. An der untersten Treppenstufe traf sie mit Schmidwald zusammen. Auch er war gekommen, um sein Bild in der Galerie zu sehen. Hastig schlug sie den Schleier zurück.

„Sie wollen mich treffen, aber ich treffe Sie, Schmidwald." Dann ging sie davon.

Am nächsten Tage war sie frühzeitig wieder in der Galerie. Sie stand lange, lange vor dem Bilde des Fegefeuers und schaute dann hinüber zum „Waldweier". Unwillkürlich preßte sie die Hände aufs Herz. Es schmerzte, zu sehen, daß einer gekommen war, der in wenigen Jahren größer wurde als Maximilian Roscher. Das war nicht zu ertragen. Die Hand, die auf dem Herzen lag, ballte sich zur Faust. „Ich zerbrech dir den Arm der [illegible] meines Mannes zerpflücken will. Ich krönte mein Lebenswerk durch diese Tat." —

Ein Schuß fiel.

Der Galeriewärter stürzte herbei, kurz darauf zwei Herren, die ebenfalls frühe Besucher der Galerie waren.

Melanie Roscher lag am Boden. Man trug sie behutsam in das Zimmer des Direktors, bettete sie auf den Diwan. Sie schlug die Augen auf.

„Ich habe es selbst getan, ich kann nicht länger leben, Er, Schmidwald, trieb mich in den Tod. Das Fegefeuer — — die Walküren — — es sind Bilder — — meines — Mannes. — Mit einer Lüge — — auf den Lippen — geht man — doch nicht — — in die Ewigkeit. — — Es sind seine Bilder — — ich schwöre es — — man — — wird — — — mir — — glauben." Dann fiel sie zurück.

Es war, als ob ein Lachen des Triumphes über die sterbenden Züge ging. —

Man brach unbarmherzig über Schmidwald den Stab. Er selbst aber war derart aufgewühlt, daß er nicht fähig war, allen diesen Angriffen entgegenzutreten. Scheu zog er sich in sein Atelier zurück, versuchte in der Kunst Ruhe und Trost zu finden und fühlte doch eine unsichtbare Gewalt, die ihn nicht so schaffen ließ, wie er es erhofft.

An einem Sonntag Nachmittag empfing der Einsame einen seltenen Besuch. Es war Arnim Roscher. Er bot ihm zum Kaufe ein Werk an, eine Rechtfertigung.

„Ich habe alles darin aufgezeichnet, mein bester Herr Schmidwald, von der Stunde an, da Sie mit meinem Vater malten. Ich habe versucht zu beweisen, daß mein Vater ein Fälscher war. Ich habe auch die Worte meiner sterbenden Mutter widerlegt. Dieses Buch ist für Sie Hunderttausende wert. Zahlen Sie mir fünfzigtausend Mark, dann sollen Sie es haben."

Schmidwald schaute auf. Jetzt erst sah er, daß der einst so elegante Roscher einen ziemlich derangierten Eindruck machte. Es fiel ihm auch schwer, daß man schon lange munkelte, Arnim Roscher gehe stark bergab. Im Trunke suche er die Verluste zu vergessen, die ihm seine Spielleidenschaft brachte.

Schmidwald lehnte ab. Immer flehender wurden Arnims Bitten. Für dreißigtausend, für zwanzigtausend wollte er es hergeben. Und als ihm Schmidwald schließlich dann noch trotz des Widerwillens fünfzigtausend Mark auf den Tisch legte, griff Arnim hastig danach, legte ihm das selbstgeschriebene Buch auf den Tisch und verschwand.

Abermals machte Arnim Roscher von sich reden. Er veräußerte die wertvolle Einrichtung der Roscherschen Villa, er machte alle die Kostbarkeiten zu Geld, er ging sogar noch weiter. Er verkaufte des Vaters Handschriften, seine Notizen, veräußerte sogar die Briefe, die jener an Marlene geschrieben hatte. Marlene erfuhr es zu spät, um diesem Wahnsinn zu steuern.

Mit einer überaus großen Summe schiffte sich Arnim Roscher wenige Tage später nach Australien ein.

Nun waren die Karten aufgedeckt. Was die Familie Roscher in heißem Kampfe versucht hatte zu erhalten, brach zusammen. Die zahlreichen Schriftstücke bewiesen es schlagend, daß Schmidwald tatsächlich der Schöpfer der verschiedenen Bilder gewesen war, die Roscher in den letzten Jahren ausgestellt hatte. Und doch wagte kein Mensch auch nur ein Wort der Empörung über Maximilian Roscher zu sagen. Man hatte seine Briefe, die bewiesen, was der Aermste in der letzten Zeit gelitten, wie er von seiner ruhmsüchtigen Gattin gepeinigt und gequält worden war, wie sie ihn mit ihren Eisenfäusten nach eigenem Gutdünken zerdrückt und zerknetet hatte. Man verstand aber auch Dietrich und fühlte ihm die Qualen nach, die er erlitten haben mußte. In die Herzen aller floß heißes, inniges Mitleid mit Maximilian Roscher, dem der Lorbeer in den letzten Jahren nur unsägliche Schmerzen gebracht hatte. Es war ein ergreifender Augenblick, als eine große Schar Roscherscher Verehrer an dem Tage, da sich sein Tod jährte, hinaus zu dem kleinen Urnenfriedhof zog, um ihm weiße Rosen auf das Grab zu legen. Und einer der bedeutendsten Kollegen ergriff das Wort und rief dem Dahingegangenen herzliche Worte nach, Worte der Liebe, Worte des Verstehens.

Ziemlich fern vom Hügel stand ein Einsamer. Einer stieß den andern an, einer flüsterte es dem andern zu: Schmidwald. Noch ein Zögern bei einigen der Männer, dann gingen einige hin zu ihm und reichten ihm die Hände.

„Auch Sie haben gelitten, auch Sie haben gefehlt, Sie sollten auch verzeihen und vergessen."

„Ich habe bitter bereut, auch auf meinem Haupte liegen Lorbeeren, die mich blutig drücken."

Schmidwald ist ein Einsamer geblieben. Herrliche Gemälde sind von seiner Hand entstanden, aber all die Ehren, die man ihm zugedacht hatte, wurden von ihm zurückgewiesen. Man hatte versucht, ihn in den Kreis der Kollegen zu ziehen, um ihm zu beweisen, daß man ihn nicht mehr so sehr verurteilte. Aber Schmidwald empfand doch, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihm und jenen stand, die sich Freunde eines Maximilian Roscher nannten.

Den Sommer über genoß er einige Wochen ungetrübten Glückes. Dann weilte er in Tirol bei Dietrich und Susanne. In dem kleinen rebenumrankten Häuschen fiel die drückende und schwere Last von ihm ab, und wenn er auf Susanne sah, die in ihrem jungen Mutterglück besonders lieblich und verklärt ausschaute, zog auch mitunter ein Gefühl der Freude in sein Herz. Er versuchte vergeblich, den Schwager zu bewegen, in die Welt zurückzukehren. Aber Dietrich schüttelte ernst den Kopf.

„Laß mich hier, Viktor, für mich ist Einsamkeit Glück. Ich finde den Frieden in meinem Weib und in meinem Kind."

Just in dem Augenblick trat Susanne ins Zimmer. Auf dem Arm hielt sie den kleinen Sohn. Da zog Dietrich die schlanke Gestalt an sich und küßte sie innig.

— Ende —

Das Holzreiterlein des WHW. im Auslandspaket.

Jeder Deutsche, der Verwandte im Ausland hat oder Freunde und Bekannte unter den Ausländern, sollte zum Weihnachtsfest dem Weihnachtspäckchen ein Holzreiterlein beilegen. Dieses Reiterlein ist das Dezemberabzeichen des Winterhilfswerkes, das in diesen Tagen bei der Sammelaktion der Hitler-Jugend für das WHW. seinen Zug durch Deutschland antreten soll. Als Beigabe zum Weihnachtspaket sollte es auch im Auslande von Deutschlands Kampf gegen Hunger und Kälte zeugen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fand unter dem Vorsitz des Reichsernährungsministers R. Walther Darré eine ordentliche Sitzung des kürzlich eingesetzten Ausschusses statt, der sich mit der Prüfung der Ursachen und Wirkungen des Schweinemordes von 1915 zu beschäftigen hat.

Brüssel. Der deutsche Geschäftsträger Bräuer hatte mit dem Ministerpräsidenten und Außenminister van Zeeland eine längere Aussprache, die die Ausweisung der vier heimattreuen Bewohner von Eupen-Malmedy betraf.

Überladene Kraftdroschke vom Zug gerammt. Auf der neuen Verkehrsstraße zum Warschauer Flughafen Oskencie fuhr eine Autodroschke, die vorschriftswidrig außer dem Chauffeur mit sieben Personen besetzt war, in dem Augenblick durch eine Bahnschranke, als ein Personenzug die Straße kreuzte. Von den Insassen des Autos, die sämtlich jüdische Händler aus einem Nachbarort waren, wurde einer sofort getötet, die übrigen sechs wurden schwer verletzt. Der Chauffeur sprang im letzten Augenblick aus dem Wagen und verschwand in der Dunkelheit.

Aufsehenerregender Versicherungsmord. Größtes Aufsehen erregt in Tokio die Ermordung des 25jährigen Studenten Mitsugi durch seine Mutter und seine 21jährige Schwester unter Beteiligung des Vaters, eines Arztes. Der Mord wurde verübt, um die hohe Lebensversicherung Mitsugis auszunutzen.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Dienstag, 24. Dezember

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch, Choral, Wetter. 6.10: Berlin: Gymnastik. 6.30: Fröhl. Morgenmusik. Dazw. 7.00: Nachr. 8.30: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 10.00: Sendepause. 10.30: Frauenarbeiten für den Weihnachtstisch. 10.45: Fröhl. Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: H. Strobel: Deutsche Weihnachtsbräuche. 11.40: E. Hünersdorf: Das Herdbuch für unsere Schafe; anschl.: Wetter.
12.00: München: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.30: Leipzig: Weihnachtsmotette aus der Thomaskirche. 14.15: Allerlei — bis drei. 15.00: Heute, Kinder, wird's was geben . . . Ein Kasperle-Theater.
15.30: Bunter Weihnachtsteller. 17.30: Nun zünden wir die Lichter an. 18.00: Weihnacht. Glocken deutscher Dome. Weihnachtslieder und die Weihnachtsgeschichte.
19.00: Der Deutschlandsender wünscht seinen Hörern ein frohes Fest. Intendant G. O. Stoffregen spricht. 20.00: Im Glanz der Weihnachtskerzen — Musik und frohe Herzen! 21.00: Reichssendung: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Pg. Rudolf Heß. 21.20: Aus O. Dobrindts Spielzeugschachtel. 22.00: Eine kleine Nachtmusik. 22.40: Weihnacht auf hoher See. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Heut' soll niemand einsam sein. 24.00: Stuttgart: Vom Himmel in die tiefsten Klüfte ein milder Stern herniederlacht. Eine weihnachtliche Hörfolge von O. Sonnen.

Deutschlandsender: Mittwoch, 25. Dezember

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Weihnachtsmorgen ohne Sorgen. 10.00: Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. (Aufn.) 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Klavierspielzeug. Musik von Claude Debussy. Verse von Peter Paul Althaus.
12.00: Allerlei — von zwölf bis zwei! Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14 00: Der standhafte Zinnsoldat. Frei nach Andersen. 14.30: Weihnachtszauber.
16.00: Musik am Nachmittag. Emil Rodzy spielt — In der Pause 16.50: Kleines Weihnachtserlebnis auf der Ski hütte. 17.30: Bitte zu vergleichen! Das 7 Gebot in der Musik. Eine lustige musikalische Stunde 18.30: Verliebte und Narren — aus Shakespeares Komödien. Eine Hörfolge mit altenglischer Musik von Purcell. (Aufn.).
19.30: Deutschlandecho und Sportecho. 20.00: Mozart — Richard Strauß — Wagner. Festliche Musik mit beliebten Solisten. Ltg.: H. Stange. — In der Pause 20.50 Der Christbaum. Die Geschichte einer überraschenden Verlobung. 22.00: Der Himmel hängt voller Geigen. Barnabas von Geczy spielt. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Wir bitten zum Tanz! Das Tanzstreichorchester Hans Bund und Adalbert Lutter spielen.

Deutschlandsender: Donnerstag, 26. Dezember

6.00: Bremen: Hafenkonzert. 8.00: Weihnachtsmorgen ohne Sorgen. 10.00: Carl Bulcke: Die Flucht nach Aegypten. 10.15: Ständchen auf der Eisbahn. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel.
12.00: Dresden: Musik zum Mittag. — Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Das heimliche Haus. Kantate von Hans Baumann. 14.30: Struwelpeter. Lustige Musik zu lustigen Versen. 15.00: Parade der Zinnsoldaten. Eine lustige Geschichte aus Holz, Blech und Blei und ihr schreckliches Ende durch Zündplätzchendampf und Erbsenkanonen.
16.00: Klingende Geschenke. (Aufnahme). 18.00: Gr. Kinder. Lustige Szenen mit Musik.
19.00: Kammermusik aus Budapest (Aufnahme). 19.30: Deutschland-Echo und Sport-Echo. 20.00: Tanz im Lichterglanz mit Barnabas v. Geczy, Adalbert Lutter, Marita Gründgens, Udo Vietz. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.20: Konzert. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Zwischen Traum und Wirklichkeit.

Deutschlandsender: Freitag, 27. Dezember

12.00: Breslau: Musik zum Mittag. — Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Kinderliedersingen. 15.45: Martin Luserke liest eigene Geschichten.
16.00: Musik am Nachmittag. Emanuel Manovour spielt. In der Pause 16.50: Gottscheer ziehen durch Deutschland. Das Mikrofon besucht sie. 17.55: Die wiedererstandene Barbarossaburg. Ein Gespräch über die Ausgrabungen am Kyffhäuser. (Aufn.). 18.15: Schumann u. Brahms. 18.50: Zehn Minuten aktueller Sport.
19.00: Eiskristalle. Adalbert Lutter spielt neue Tänze. — 19.45: Deutschlandecho. 19.55: Kamerad des Weltkriegs, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich! 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachrichten. 20.10: Dittersdorf — Mozart. Ein Sinfoniekonzert. 21.00: Robinson soll nicht sterben. Ein fröhliches Jungenabenteuer. (Aufnahme). 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Lieder von Cornelius und Wolf. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Königsberg: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Sonnabend, 28. Dezember

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. Glockenspiel, Tagesspruch; Choral; Wetter. 6.10: Berlin: Gymnastik. 6.30: Fröhliche Morgenmusik. — Dazw.: 7.00: Nachr. 8.30: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. 10.00: Sendepause. 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Die Wissenschaft meldet. Nobelpreise 1935. 11.40: Wir entrümpeln den Obstgarten. — Anschl.: Wetter.
12.00: Saarbrücken: Musik zum Mittag. — Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00: Wetter, Börse, Programm. 15.10: Jungvolk in der Skihütte. 15.30: Wirtschaftswochenschau. 15.45: Eigen Heim — Eigen Land.
16.00: Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18.00: Volkslieder — Volkstänze. 18.40: Sportwochenschau.
19.00: Südliches Feuer. Barnabas von Geczy spielt. 19.45: Gespräche aus unserer Zeit. 20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetter, Kurznachrichten. 20.10: Hamburg: Zu guter Letzt. Unser kunterbunter Wochenkehraus. Wir begrüßen alte Bekannte. 22.00: Wetter, Nachr., Sport. Anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Fantasie mit Variationen von Conradin Kreutzer. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Wir bitten zum Tanz! Barnabas v. Geczy und Adalbert Lutter spielen.

Reichssender Breslau

315.8. Zwischensender: Gleiwitz 243.7

Breslau: Mittwoch, 25. Dezember

5.00: Frühmusik. — In einer Pause gegen 5.30: Wetter. 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Schlesischer Weihnachtsgruß. 8.10: Zwischenmusik. 8.50: Zeit, Wetter u. Nachrichten. 9.00: Christliche Morgenfeier. 10.00: Gleiwitz: Oberschlesische Kinder singen u. musizieren. 11.00: Heitere Musik an zwei Klavieren. 11.40: Die Sonne als germanisches Schicksalszeichen.

Breslau: Dienstag, 24. Dezember

5.00: Gleiwitz: Frühkonzert. — In einer Pause gegen 5.30: Wetter. 6.00: Morgenlied, Morgenspruch; anschl.: Gymnastik. 6.30: Köln: Frühkonzert. — In einer Pause 7.00: Köln: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Gleiwitz: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. — In einer Pause: Chronik des Tages. 10.00: Sendepause. 11.45: Dr. Hohensee: Ueberordnung der Nation über die Wirtschaft.
12.00: Mittagskonzert der Funk-Tanzkapelle. — In einer Pause: 13.00: Zeit, Wetter, Nachr. 14.00: Fortsetzung der Mittagsberichte. 14.10: Börse. 14.15: Werbedienst. 14.45: Glückwünsche. 14.50: Landwirtschaftl. Preisbericht. 15.10: Für den Weihnachtstisch! Deutsche Frauen. Buchbesprechung. 15.25: Altniederländische Hirten- u. Krippenlieder mit Hirtenmusik. 15.50: Nachtschicht am Weihnachtsabend.
16.00: Köln: Nachmittagskonzert. 18.00: Kleine Kulturgeschichte der Weihnachtsbäckerei. 18.20: Mozart-Sonate. 18.50: Sven Hedin spricht. Weihnachten in fernen Ländern.
19.05: Deutsche im Ausland, hört zu! Kinder singen die Weihnacht ein. 19.55: Glockengeläut der Elisabethkirche in Breslau. 20.00: Es kumpt ein schif geladen. Ein Triptychon deutscher Volkslieder und Sprüche von Christi Geburt. Zusammenstellung und Tonsätze von Friedrich Wirth. 21.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Eine Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Pg. Rudolf Heß. 21.20: Berlin: „Zur heiligen Nacht". 22.00: Kiel: Blaskonzert. 23.00: Vom Deutschlandsender: Heut soll niemand einsam sein. 24.00: Funkstille.
12.00: Vom Deutschlandsender: Mittagskonzert. Allerlei von Zwölf bis Zwei! 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Gleiwitz: Was müssen Frauen von der Geschichte ihres Volkes wissen? 14.30: Glückwünsche. 14.40: Hören Sie bitte einmal zu! 15.30: Die Christkindelspieler. Ein weihnachtliches Spiel.
16.00: Frankfurt a. M.: Nachmittagskonzert. 18.00: Arbeiter hört zu! Mit Instrument und Saitenspiel vertreibt man Sorg' und Unmut viel!
19.00: Prof. Dr. Pfitzner: Zur anschl. Aufführung des „Freischütz": Was ist uns Weber? 19.30: Der Freischütz. Romantische Oper in drei Akten von C. M. von Weber. 22.00: Zwischenmusik. 22.30: Köln: Nachtmusik u. Tanz. 23.10: Orgelkonzert. 24.00: Funkstille.

Breslau: Donnerstag, 26. Dezember

5.00: Kino-Orgelkonzert. 6.00: Bremer Hafenkonzert. 8.00: Ein Weihnachtssingen der Augsburger Singschule. 9.00: Christliche Morgenfeier. 10.00: Gleiwitz: Volksmusik. 10.50: Gleiwitz: Kammermusik. 11.40: Landeshuter Weberlandschaft.
12.00: München: Mittagskonzert. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Für die Mutter: Weihnachten mit deutschen Dichtern. 14.30: Glückwünsche. 14.40: Wir graben aus! Bauernmusik von gestern und vor hundert Jahren. 15.30: Gleiwitz: Sagen und Geschichten aus der oberschles. Gebirgsecke. 15.50: Gleiwitz: Sondererscheinungen des Verlages „Der Oberschlesier".
16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. 17.30: Wenn der Hahn kräht! Komödie von August Hinrichs.
19.30: Sportereignisse der Feiertage. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Königsberg: Großer bunter Teller. Zwei vergnügte Stunden mit Gesang und Tanz. 22.00: Nachr. 22.30: Tanzmusik. 24.00: Funkstille.

Breslau: Freitag, 27. Dezember

5.00: Frühmusik. (Aufn.). — In einer Pause gegen 5.30: Wetter. 6.00: Morgenlied, Morgenspruch; anschl.: Gymnastik. 6.30: Königsberg: Frühkonzert. — In einer Pause 7.00: Königsberg: Nachr. 8.00: Frauengymnastik. 8.20: Sendepause. 9.00: Wetter; anschl.: Konzert. — Zum Schluß: Chronik des Tages. 10.00: Sendepause.
12.00: Mittagskonzert. — In einer Pause 13.00: Zeit, Wetter, Nachr. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Börse. 14.15: Werbedienst. 14.45: Glückwünsche. 14.50: Landwirtschaftlicher Preisbericht. 15.10: Blick in Zeitschriften. 15.30: Kohlengeheimnisse. Entdeckungsfahrten eines Naturforschers in seinem Wohnzimmer. 15.45: Gelegentlicher kleiner Sturzflug. Lob d. Radfahrens. 2 Kurzgeschichten. geschichten.
16.00: Kleines Konzert. 16.30: Männer im Banne der See und der Luft. Buchbesprechung. 16.40: Doch wenn die Füchse bellen sehr, das Holz im Ofen knistert.. Von dunkler Zeit und heimlicher Zeit. 17.00: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. 18.30: Zeitfunk. 18.50: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter, landw. Preisberichte und Schlachtviehmarktbericht.
19.00: Die Schlager 1935. Tanzmusik. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Offenes Singen und Tanzen. 22.00: Nachr. 22.30: Abendkonzert. 24.00: Funkstille.

Breslau: Sonnabend, 28. Dezember

5.00: Frühmusik. — In der Pause gegen 5.30: Wetter. 6.00: Morgenlied, Morgenspruch; anschl.: Gymnastik. 6.30: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. — In einer Pause 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 10.45: Funkkindergarten. 11.15: Sendepause. 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. 11.45: Sendepause.
12.00: Mittagskonzert. — In einer Pause 13.00: Zeit, Wetter, Nachr. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Börse. 14.15: Werbedienst. 14.45: Glückwünsche. 14.50: Landwirtschaftlicher Preisbericht. 15.10: Lieder von Fielitz. Zum 75. Geburtstage des im Jahre 1930 verstorbenen Komponisten. 15.40: Gedächtniskunst und Gedächtniskünstler.
16.00: Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag des Reichssenders Köln. 18.00: Lebendige Literaturgeschichte. Um die Freiheit der deutschen Seele. 18.30: Wir fachen die Flamme! Wintersonnenwende der HJ. 18.50: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter.
19.00: Die Woche klingt aus. 19.45: Tonbericht v. Tage. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Schles. Regimentsmärsche. 22.00: Nachrichten. 22.30: Tanzmusik. 24.00: Funkstille.

K 28259 K 28103 K 28278 K 28263

K 28259. Ein Jabot aus gelackter Spitze ziert das Kleid aus Samt oder weicher Seide, das an den Passenärmeln und vorn am Rock gereihte Motive zeigt. Erf.: 3,35 m Stoff, 90 cm br. B. Beyer-Schn. f. 92 u. 100 cm Obw.

K 28103. Aus 2,10 m Wollstoff von 130 cm Breite kann man sich das flotte Nachmittagskleid in durchgehender Schnittform herstellen. Strahlenförmige Biesen. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite.

K 28278. Einfaches, sehr stilvolles Kleid aus rostbraunem Cloqué mit schwarzem, goldberandeten Wildledergürtel. Erforderlich: 4 m Stoff von 96 cm Breite. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite.

K 28263. Elegantes Nachmittagskleid aus stumpfer Seide mit breiter Schulterpasse und hochstehendem Kragen. Erforderlich: 3,30 m Stoff von 96 cm Breite. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite.

Das neue Nachmittagskleid

Typisch für die Modelinie der Nachmittagskleider ist die neuartige Schnittform der Ärmel. Selten sehen wir den normal eingesetzten, schlichten Ärmel, immer ist er durch seine Weite besonders betont, zeigt angeschnittene Passenteile oder fügt sich in aparter Linienführung dem Leibchen ein. Neue Farben für stumpfe Seidenstoffe und Samt sind: Rost, Türkis, Tintenblau und Violett.

K 28114. Dunkles Seidenkleid in durchgehender Schnittform für stärkere Figuren. Als Garnitur helle plissierte Georgettefalbeln. Erf.: 4,25 m Stoff, 90 cm br. B.B.-Schn. f. 96, 104, 112 cm Obw.

K 28085. Kasakkleid aus dunkelgrünem Samt mit sehr modischen Passenärmeln und kleinem Stehkragen. Erf. 5,70 m Samt, 70 cm breit. B. Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Obw.

K 28001. Weiße Platt-, Kurbel- oder Soutachestickerei ziert boleroartig das Kleid aus schwarzem Krepp-Satin. Erforderlich: 2,90 m Stoff von 95 cm Breite. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältl. Beyer-Abplättmuster Nr. 11521/VII.

Zeichnungen: Schröder

Modelle aus „Beyers Mode für Alle".

K 28114 K 28085 K 28001

Roman von Erich Ebenstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart

1]

Im Herrenhaus des Landgutes Lindheim, das inmitten eines malerischen Waldtales bei G. liegt, war man bereits zur Ruhe gegangen. Mondlicht lag über Park und Wäldern, spiegelte sich in den Wassern des Weihers und im Schieferdach des schloßartigen Gebäudes, dessen Fenster alle dunkel waren bis auf einige im ersten Stock des Mitteltraktes, die zu den vom Hausherrn und seiner Gemahlin bewohnten Zimmern gehörten.

Dort saßen im Wohnzimmer Herr Kornelius und Frau Holda, wie jeden Abend, noch beisammen und spielten Schach.

Kornelius Luttenberg war ein Greis von achtundsechzig Jahren, während die Frau, die er vor zwei Jahren geheiratet hatte, kaum achtzehn zählte.

Trotzdem war diese seinerzeit so viel besprochene Ehe sehr glücklich, und auch jetzt, wo beide allein noch auf waren im Haus, lag auf den reinen, kindlichen Zügen der blendend schönen, jungen Frau nichts als vollste Zufriedenheit.

Herr Kornelius, das Haupt einer reichbegüterten alten Familie des Landes, hatte seinerzeit, als er seine zweite Heirat schloß, die große Gewerkschaft Heinrichshütte mit den dazugehörigen Fabriken und sonstigen Besitztümmern, darunter auch ein Stadthaus mit Bureaus und Niederlagen der Luttenbergschen Erzeugnisse, seinen beiden Söhnen Ulrich und Walter übergeben und sich mit seiner jungen Frau in Lindheim, das bisher nur als Sommersitz benützt worden war, dauernd zur Ruhe gesetzt.

Ulrich, sein ältester Sohn, der verheiratet war und ein sechsjähriges Söhnchen besaß, hatte seinen Wohnsitz im Heinrichshüttener Herrenhaus, doch war er auf Drängen seiner Frau Flora, die für den zarten kleinen Ivo die Lindheimer Landluft für gesünder hielt, vor kurzem vorübergehend auch nach Lindheim übergesiedelt. Herr Kornelius, der seinen einzigen Enkel sehr liebte, hatte ihnen zu diesem Zweck den achtzimmrigen rechten Seitenflügel des Hauses zur Verfügung gestellt.

Walter, der jüngere Sohn, war noch unvermählt, aber mit der Tochter des Sanitätsrates Hagen verlobt und bewohnte das Stadthaus in G.

Man ging in Lindheim, wenn man keine Gäste hatte, sehr zeitig zur Ruhe, da Ulrich morgens stets schon um 8 Uhr in Heinrichshütte sein mußte, das eine halbe Stunde entfernt an der Reichsstraße nach G. lag. Meist war um 9 Uhr schon alles zu Bett, außer dem Hausherrn, der seines Alters wegen wenig Schlafbedürfnis hatte und gern abends noch mit Frau Holda plauderte, um dann zuletzt den Tag noch mit einer Schachpartie zu beschließen.

Auch jetzt, wo es zehn Uhr vorüber war und tiefste Nacht über Lindheim lag, waren beide in eine solche vertieft. Frau Holda, den dunklen Lockenkopf in die linke Hand gestützt, ließ den Blick ihrer blauen, strahlenden Kinderaugen überlegend auf dem Schachbrett ruhen. Dann mit spitzen Fingern rasch nach ihrer Königin greifend, tat sie einen kühnen Zug.

„Schach — und matt!" sagte sie, lehnte sich lachend in ihren Armstuhl zurück und blickte ihren Mann triumphierend an.

„Wirklich — matt? I, du Teufelsmädl, das ist nun schon das drittemal in vier Tagen! Früher gab ich dir stets zwei Züge vor, und nun — Aber warte nur, morgen gibt's Revanche!"

Er räumte die Figuren in das Brett und klappte dieses zu. Dann stand er auf. Auch die junge Frau hatte sich erhoben.

„Hast du mir etwas zum Lesen herausgesucht, Onkel Kornelius?"

Er sah sie lachend an.

„Schon wieder ‚Onkel'? Jetzt sind wir zwei Jahre verheiratet, und immer noch sagst du Onkel zu mir, wie als kleines Schulmädchen! Was sollen nur die Leute denken?"

„Verzeih' — es ist so eingewachsen in mir, weil ich ja früher immer so sagte. Und es sind ja gar keine Leute hier, die es hören könnten!"

„Es klingt gar so respektvoll!"

„Du bist doch auch die höchste Respektsperson für mich!"

„Das wollte und will ich aber gar nicht sein für mein liebes Töchterchen! Erscheine ich dir denn so streng?"

„Gar nicht! Du bist im Gegenteil viel zu gut und nachsichtig."

Kornelius Luttenberg war an den Bücherschrank getreten, nahm ein Buch heraus und reichte es seiner Frau.

„Hier, das wird dir gefallen. Lies aber nicht zu lange, Mädel, verstanden!? Und nun gute Nacht!"

„Gute Nacht, lieber Kornelius." Holda bot ihm die Stirn zum Kuß. Dann begleitete sie ihr Mann noch bis an die Tür ihres zwei Räume weiter nach rechts gelegenen Schlafgemachs und begab sich in sein eigenes, das links lag, durch vier Räume von dem Holdas getrennt. Im Durchschreiten löschte er überall die Lichter und legte sich gleich zu Bett.

Auch Holda war, nachdem sie alle Türen ihres Schlafzimmers versperrt hatte, gleich zur Ruhe gegangen, las eine Weile und schaltete dann das Licht aus. Aber kein Schlaf wollte in ihre Augen kommen, wie so oft in letzter Zeit, seit ihre Seele nicht mehr ruhig und kindlich war, wie bis vor kurzem.

Unruhe und Sehnsucht erfüllten sie auch heute, jetzt, wo sie mit sich allein war und träumend ins Dunkel starrte. Ein blonder, junger Männerkopf tauchte vor ihr auf, sie mit dunklen, ernsten Augen anstarrend, scheu — fast abweisend und doch voll heimlichen Sehnens.

Nie hatte der Mann, dem diese Augen gehörten, anders als kühl und sachlich mit ihr gesprochen, nie war auch über ihre Lippen ein wärmeres Wort zu ihm gekommen.

Und doch wußte Holda es so wahr wie ein Evangelium: Dieser Mann liebt mich, und ich liebe ihn. Unsagbar lieben wir uns! Stumm, heimlich und hoffnungslos. —

Es war der Rechtsanwalt ihres Mannes, Dr. Gilbert Klausen. Sie sahen sich oft, denn Klausen hatte geschäftlich viel zu tun bei Herrn Kornelius und kam daher oft nach Lindheim, wo er dann meist zu Tische blieb.

Es war immer eine bittersüße Qual für Holda, denn sein Anblick, seine Stimme waren ihr Glück. Das Bewußtsein aber: „Ich darf nie wünschen, daß ich ihm angehöre!" war schmerzliche Qual. —

War es Sünde, ihn wenigstens heimlich zu lieben? Nein, gewiß nicht, fühlte Holda. Denn ihr Herz war ja frei und noch gar nicht erwacht gewesen, als sie Kornelius Luttenberg heiratete, so daß sie nicht ermessen konnte, was sie tat. Und hatte Kornelius nicht selbst gesagt: „Wenn dein Herz erwacht, dann sag' es mir und ich gebe dich frei!"? —

Doch das war die Stimme des Versuchers, die ihr das immer wieder in Erinnerung brachte. Sie wollte gar nicht daran denken.

Wie hätte sie das je tun können? Diesem gütigen, großdenkenden Mann gegenüber, der sie vor Schmach und Schande gerettet und nie etwas dafür verlangt hatte, als daß sie ihn lieb haben solle wie eine Tochter. —

Nein, nie hätte sie Kornelius sagen können, was in ihr vorging, seit sie Gilbert Klausen kennenlernte, und daß sie seit kurzem wußte, was Liebe war. —

Aber ihr selbst war so vieles erst klar geworden seitdem. Ihr Frieden war dahin durch die Erkenntnis, wie anders ihr Leben hätte sein können, wenn sie noch frei gewesen wäre; wie anders eine Ehe wäre, die Liebe geschlossen.

Aber, kaum empfunden, erstickten Schreck und Scham wieder den Gedanken. O, Gott — hilf mir, daß ich so nie wieder denke. — Wie kann ich Kornelius je wieder frei ins Antlitz blicken? —

Sie fuhr erschrocken zusammen.

War da nicht jemand auf dem Korridor gegangen — nein, geschlichen — hart an ihrer Tür vorbei? — jetzt wieder — leise — verstohlen. —

Mit Herzklopfen setzte sie sich im Bett auf und lauschte. Nein — nichts! Totenstille im Haus, nur draußen in den Bäumen flüsterte leise der Nachtwind. — Aber nun wieder!

Eine Uhr im anstoßenden Zimmer schlug zwei. Draußen blieb es nun totenstill. — Oder — ging nicht irgendwo eine Tür? Leise ganz leise? Ja, sie hatte es deutlich gehört. Holdas Herz klopfte wie toll, Schweißperlen traten auf ihre Stirn. Nie bisher hatte sie sich gefürchtet, und nun auf einmal diese wahnsinnige Furcht vor irgend etwas, das ihr Verstand nicht bannen konnte und das doch da war — unsichtbar — und ihr die Kehle zusammenpreßte — eine Todesangst — ein Bangen. —

Sollte sie klingeln? Schreien — nur daß jemand von den Leuten oben erwachte und kam? —

Aber nein! Man würde sie auslachen. Es war ja nichts — nur ihre aufgeregte Phantasie — die Nerven.

Sie horchte angestrengt. Nein, nichts, nur die absolute Stille lastete noch auf ihr.

Der Mond war um die Ecke gekommen, und ein Streifen feines Lichtes fiel in Holdas Zimmer. Das bleiche Licht sah so gespenstig aus.

Rasch drehte sie das Elektrische an und beruhigte sich in seiner Helle, die jeden Winkel erleuchtete.

Holda fuhr sich über die Stirn. Sie war jetzt ziemlich ruhig, begriff sich selber nicht. Wie hatte sie nur so töricht sein können? — Wie sollte jemand in das versperrte Haus kommen?

Aber sie ließ das Licht doch eingeschaltet und schlief in seinem hellen Schein dann endlich ein.

2.

Holda erwachte am nächsten Morgen durch ein scharfes, lautes Klopfen an der Tür, die nach dem Korridor führte.

„Ja! — Was ist?" fragte sie, aus dem Schlaf auffahrend.

„Ich muß die gnädige Frau bitten, herauszukommen, wir wissen uns keinen Rat. — Herr Ulrich ist mit seiner Frau schon um 7 Uhr weggefahren, und Herr Senkberg ist noch nicht da." Es war die Stimme des Kammerdieners Müller.

„Ich komme gleich, bin eben erst aufgewacht." —

Holda war schon bei den ersten Worten Müllers aus dem Bett gesprungen und hatte hastig sich anzukleiden begonnen. Dabei fragte sie den Kamerdiener durch die Tür: „Was ist denn eigentlich los? Wozu brauchen Sie mich, Müller? Kann denn nicht mein Mann . . . . ?"

„Eben um Herrn Luttenberg handelt es sich, gnädige Frau — er ist — ich glaube, er ist nicht wohl . . . ."

Holda hatte das Gefühl, als bliebe ihr Herz jäh stehen. Die Stimme des Kammerdieners hatte so seltsam geklungen, als presse ihm etwas die Kehle zusammen. —

Eine unerklärliche Bangigkeit legte sich schwer auf Holda. Mit zitternden Händen warf sie das weiße Morgenkleid über, schob die wirren dunklen Locken unter ein Spitzenhäubchen und schloß die Türe auf.

Da stand Müller und hinter ihm scheu das Gesinde, alle mit verstörten Gesichtern und Tränen in den Augen.

„Der gnädige Herr — wir dachten erst, er sei ohnmächtig," stammelte der Kammerdiener. Holda flog schon an ihm vorüber nach ihres Mannes Zimmer. Die Tür stand offen. Zwei Kerzen brannten auf dem Nachtkästchen; der alte Hausarzt, Dr. Gstettner, stand daneben, und in den Kissen des Bettes, so weiß wie diese, lag Kornelius Luttenberg mit seltsam schreckentstelltem Gesicht und geschlossenen Augen. Man sah es auf den ersten Blick: er schlief den Schlaf, aus dem keiner mehr erwacht. —

Holda taumelte und griff mit den Händen in die Luft. Dr. Gstettner sprang rasch hinzu und drückte sie auf den nächsten Stuhl.

„Mut — Fassung — liebe, gnädige Frau," suchte er sie zu beruhigen, aber sie hörte gar nicht. Starr blickte sie auf den Toten, wie gelähmt vor Entsetzen.

Erst nach einer langen Pause murmelte sie angstvoll: „Was ist geschehen?"

Und der Arzt berichtete mit leiser Stimme: „Als der Kammerdiener Müller um 8 Uhr morgens, wie gewöhnlich, das Zimmer des Herrn betrat, um ihm beim Ankleiden behilflich zu sein, fand er ihn tot im Bett. Das entstellte Gesicht, die krampfartig, wie in jähem Schmerz gekrümmten Hände und die glatt und faltenlos bis unter das Kinn des Toten gelegte Decke erregten sogleich seinen Verdacht. Er ließ alles unberührt und telephonierte sogleich an mich. Auf den ersten Blick erkannte ich, daß hier eine gewaltsame Todesursache vorliegt, was sich auch bestätigte, als ich vorsichtig einen Zipfel der Decke aufhob: Mitten in der Brust steckte ein Dolch, bis ans Heft hineingetrieben, der offenbar in das Herz gedrungen war und wohl den sofortigen Tod herbeigeführt hatte. Ich brachte die Decke wieder in die vorige Lage, machte telephonisch Anzeige bei der Gendarmerie und der Staatsanwaltschaft in G. und telephonierte dann an die Söhne nach Heinrichshütte und nach dem Stadthaus. Dann erst gab ich Auftrag, Sie zu holen."

Holda hörte den Bericht des alten Herrn mit abwesendem Blick, wie aus weiter Ferne an ihr Ohr schlagen. Ein Gefühl unermeßlichen Schmerzes und namenlosen Schreckens preßte ihr die Brust zusammen. Sie vermochte nicht klar zu denken, nur ab und zu schwirrten wie verirrte Vögel allerhand Gedanken durch ihr Hirn!

Mal- und Bilderbücher • Jugendschriften
empfiehlt: BUCHDRUCKEREI POLKWITZ, Lübenerstrasse 3

Frohe Weihnachten

Sinnbilder deutscher Weihnacht

Wenn das Rad des Jahres stillsteht — Unbesiegte Sonne, unbesiegtes Leben — Rad und Kranz im Weihnachtsgebäck — Der Lichterbaum im Kindelesmonat

Das deutscheste Fest.

Das Weihnachtsfest.
Zeichnung von Chodowiecki.
(Wagenborg-Bildarchiv.)

Der 1726 in Danzig geborene Zeichner und Kupferstecher Daniel Chodowiecki teilt das Los vieler Künstler, auf die man Münchhausens Wort anwenden mag: „Er wird uns lebendiger, je länger er tot ist!". Gewiß: dieser Mann, Sohn eines Danziger Getreidehändlers, früh nach Berlin verschlagen, wo er sich seine zweite und endgültige Heimat schuf, hat schon bei Lebzeiten Ehren und Anerkennungen aller Art genossen. Aber für seinen König war er zeitlebens ein Künstler zweiten Grades, dem man wohl die Anfertigung auf Emaille gemalter Bildchen und sauber gezeichneter Miniaturporträts anvertrauen durfte, der aber unter der Schar erlauchter Geister, die den Parnaß bevölkern, nichts zu suchen habe.

Nach dem Tode Chodowieckis stieg seine Bewertung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, was schon äußerlich in der Preissteigerung seines Nachlasses von bald tausend Kupferstichen und Zeichnungen zum Ausdruck kam. Je liebevoller, je eingehender man sich mit dem künstlerischen Wert Chodowieckis beschäftigte, desto klarer erkannte man die Linie, die von diesem Künstler über Ludwig Richter bis zu Adolf Menzel führte.

In den Adern Chodowieckis floß das Blut polnischer und französischer Vorfahren. Das hat nicht verhindern können, daß dieser Künstler im Laufe seines Lebens sich geistig-seelisch vollkommen und restlos eindeutschte.

Warum lieben wir Chodowieckis Zeichnungen und Radierungen? Warum vermag jeder, auch der sogenannte Laie, den Reiz, die Schönheit dieser Bilder in sich aufzunehmen, ohne daß er dazu eines Führers bedarf, der ihm erst das Auge öffnen muß für solche Schönheiten? Weil diese Bilder die deutsche Seele unmittelbar ansprechen, weil sie so traulich sind und so gemütvoll. Wer mit seinem Stift, mit der Radiernadel solche Seelenzustände im Herzen des Beschauers zu erwecken vermag, der ist deutsch, mag sein Name noch so slawisch klingen.

Und weiter — wer so viel Sinn hat für die Innigkeit, die Friedlichkeit des Familienlebens, der begleitet gewiß gern den Ablauf des Jahres, seine alltäglichen Geschehnisse, seine fröhlichen und stillen Feste mit seinem Zeichenstift, mit seiner Malerhand. Und so kann es kaum wundernehmen, daß auch das deutscheste aller Feste, Weihnachten, in dem künstlerischen Werk Chodowieckis seinen Niederschlag gefunden hat.

Gewiß sind wir gleich anderen Völkern überreich an Bildern, die die Geburt Christi zum Gegenstand haben. Der Stall zu Bethlehem, das Kind in der Krippe, die Anbetung der Hirten, die Ankunft der drei Weisen aus dem Morgenlande, das waren seit jeher dankbar aufgegriffene Motive, an denen sich die Bildkraft und Fähigkeit des Künstlers erweisen konnten. Doch waren es biblische Stoffe. Aber erst bei Chodowiecki finden wir in einer Illustration zu Langs Almanach auf das Jahr 1799 ein Belegstück dafür, wie dieses Fest im häuslichen deutschen Familienkreise gefeiert wurde.

Die kleine Radierung, so liebevoll bis ins einzelne ausgeführt, ist außerordentlich aufschlußreich Sie trägt den Titel „Das Weihnachtsfest" — und sie erweist, was uns Heutige seltsam genug anmuten mag: daß der Tannenbaum, der uns mit dem Weihnachtsfest unzertrennlich verbunden zu sein scheint, um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert noch keineswegs in Deutschland allgemein verbreitet war.

Aber schon damals war Weihnachten das Fest des Schenkens, der Gaben. Auch darüber belehrt uns das Bild: inmitten dieser strahlenden Lichterpyramide ist alles aufgebaut: Kleid und Hut und Häubchen für die Mutter, eine mächtige Puppe, Soldaten, Kleidungsstücke für die Kinder. Die Eltern stehen davor, im Kreise ihrer Kinder.

Neben dem Vater aber steht, mit selig ausgebreiteten Armen, ein kleines Mädel und blickt — ewiges Symbol [illegible] Glückes der deutschen Kinder — mit vor Glückschwimmenden Augen, so darf man wähnen, in den Glanz der wachsduftenden Lichter, in die bunte Fülle der Gaben.

Der Grund aller Freude.*)

Die Stimmung, die unser Fest hervorbringen soll, ist die Freude, und daß es diese weit verbreitet und lebhaft erregt, liegt klar vor Augen. Nur dies eine ist die Schwierigkeit, daß man sagen könnte, es sei keineswegs das Eigentliche und Wesentliche des Festes, das diese Wirkung tut, sondern nur das Zufällige, nämlich die Geschenke, die gegeben und genommen werden. Gebet den Kindern dasselbige zu einer anderen Zeit, so werdet ihr nicht den Schatten einer Weihnachtsfreude damit hervorlocken, und gewiß wird niemand leugnen, daß die Geburtstagsfreude einen ganz anderen Charakter hat als die Weihnachtsfreude.

Hieraus geht nun hervor, teils, daß die Geschenke keineswegs das Erfreuende sind, sondern die Veranlassung, teils auch, daß das Eigentümliche der Weihnachtsfreude eben in dieser gänzlichen Allgemeinheit besteht. Durch einen großen Teil der Christenheit, soweit die schöne, alte Sitte noch reicht, ist jeder mit dem Zubereiten eines Geschenkes beschäftigt; dieses Bewußtsein ist eben der Zauber, welcher sich aller bemächtigt. Ein Geschenk, gelegentlich aus einem gewöhnlichen Kaufladen hergeholt oder in müßigen Stunden ohne weitere Beziehung gearbeitet, ist wenig oder nichts. Aber das gemeinsame Bereden, das Arbeiten um die Wette auf die bestimmte festliche Stunde, und draußen der Christmarkt, der sich in jedem Geschenk abspiegelt, die Erleuchtung, die wie schimmernde Sternchen auf der Erde umherglänzt in der Winternacht, daß der Himmel davon widerscheint, das gibt den Gaben ihren Wert. Und was so allgemein ist, kann niemals willkürlich ersonnen werden.

Etwas Innerliches muß dabei zugrunde liegen, sonst könnte es weder Wirkung tun noch auch nur bestehen. Dieses Innere aber kann nichts anderes sein als eben der Grund aller Freude, [illegible] sich dann diesen Menschen hin und her bewegt; denn aus anderem könnte solche Wirkung nicht entstehen Dies also ist die Beziehung zwischen der Geburt des Erlösers und dem allgemeinen Freudenfest, daß es nämlich für alle, welche nicht nur in dem Wechsel der Zeiten leben, kein anderes Prinzip der Freude gibt als die Erlösung, und von dieser wiederum muß für uns der erste Punkt sein die Geburt des göttlichen Kindes. Dies ist die eigentliche Natur des Festes, daß wir uns des innersten Grundes und der unerschöpflichen Kraft des neuen ungetrübten Lebens bewußt werden, daß wir in dem ersten Keime desselben zugleich seine schönste Blüte, seine höchste Vollendung anschauen. Das ergreift einen jeden; das wird in tausend Bildern auf die verschiedenste Weise dargestellt als die aufgehende, wiederkehrende Sonne, als der Frühling des Geistes, als der König eines besseren Reiches, als der treueste Götterbote, als der lieblichste Friedensfürst.

Wer das Christentum für eine kräftige Gegenwart anerkennt, für die große Form des neuen Lebens, der heiligt dieses Fest, nicht [illegible] man das Unverstandene nicht zu verletzen wagt, sondern indem er es vollkommen versteht, auch alles einzelne darin, die Geschenke und die [illegible] die Nacht und das Licht.

*) Aus Schleiermachers Gespräch „Die Weihnachtsfeier".

Weihnachtliches Allerlei.

Weihnachtsfestspiele.

Weihnachtsfestspiele werden schon aus dem 11. Jahrhundert bezeugt. Sie stellen Christi Geburt, die Anbetung der Hirten und die Heiligen drei Könige dar, mitunter auch noch den Bethlehemitischen Kindermord und die Flucht des Jesuskindes. Sie wurden wie die gottesdienstlichen Handlungen in lateinischer Sprache abgefaßt. Solche lateinischen Weihnachtsspiele sind mitunter auch in die Gegenwart übernommen worden. Zur stärkeren Anteilnahme des Volkes bedienten sich später die Weihnachtsspiele der Volkssprache, und es wurden in die feierliche Handlung auch komische Episoden eingeflochten. Dr. Martin Luther begünstigte die Weihnachtsspiele. Sie wurden durch den sich hebenden Geschmack beeinflußt, es entstanden Festspiele in kunstmäßiger Form. Daneben erhielten sich aber die volkstümlichen Spiele hier und da, namentlich in Schlesien.

Die Weihnachtskrippe.

Nach der Legende soll schon der Heilige Hieronymus ein Kripplein gebaut und aufgestellt haben. Nach einer anderen Überlieferung soll es der Heilige Franziskus 1223 zum erstenmal getan haben, und zwar zur Feier des Weihnachtsfestes. Jedenfalls ist es in der katholischen Kirche seitdem zur frommen Gewohnheit geworden, zum Geburtstage Jesu eine Krippe zu bauen. Die schöne Sitte verbreitete sich in allen Ländern und drang aus den Kirchen auch in die Familien ein. Über die bloße Darstellung des Stalles zu Bethlehem sind die Krippen mit der Zeit zu umfangreichen Bildwerken mit oft Hunderten von Figuren in weite Landschaften mit kunstvollen Bauten hinausgewachsen, die zum Teil wegen ihrer phantasievollen Komposition und ihrer Ausführung auch von künstlerischer Bedeutung sind.

Weihrauch.

Der balsamische Geruch des Weihrauches war schon den Völkern des Altertums bekannt. Der Weihrauch ist ein Harz, das sich an manchen Arten der Boswellia bildet, wenn man den Stamm dieser Bäume ritzt. Die Farbe des Harzes ist weißlich- bis bräunlichgelb, und der austretende Saft erhärtet in kugeliger Form. Beim Erhitzen schmilzt der Weihrauch und verbrennt unter Abgabe duftigen Rauches. Die Haupthandelsplätze für Weihrauch sind Bombay und London.

Weihnachten im Sprichwort.

Eine ganze Reihe von Sprichwörtern bringt Weihnachten mit dem Wetter in Verbindung. So spricht man z. B. von grünen Weihnachten. Ein Sprichwort besagt: „Sind Weihnachten grün, kannst du im Jänner den Pelz anzieh'n". Es gibt auch ein Sprichwort, das denen eine Lehre gibt, die vom Weihnachtsfest zuviel verlangen: „Zu Weihnachten gibt es keine Ostereier!"

Sinnbilder deutscher Weihnacht.

Die Wurzeln einer Weltanschauung, die einen seelischen Reichtum hervorbringen konnten, wie ihn unser Weihnachtsfest zeigt, liegen tief in unserem Volkstum. Sie werden gerade an unserem Volksbrauch, der abseits der jeweils herrschenden Mythologie sein Jahrtausende altes Leben weiterlebt, mit eindringlicher Deutlichkeit sichtbar. Es sind Zeugnisse einer uralten Weltanschauung im eigentlichsten Sinne, die sich ihre eigenen Sinnbilder geschaffen hat und die im Sinnbild weiterlebt, nachdem ihr geistiger Inhalt, wenigstens teilweise, durch einen anderen ersetzt ist. Den Schlüssel liefert uns vielleicht schon der nordische Name des Festes, „Jul", mit dem ursprünglich die Wintersonnenwende bezeichnet wurde. An dem Namen ist so viel gedeutet worden; doch scheint die alte Deutung als „Rad" der Wahrheit am nächsten zu kommen. Es ist das Jahresrad, das zur Zeit des „Stillstandes der Sonne" stillsteht, bevor es seine neue Drehung, das neue Jahr und das neue Leben, beginnt.

Dieses Rad aber ist das älteste Sinnbild des Jahres mit den Auf- und Untergangspunkten der Sonne in den Jahreswenden und den Jahresgleichen. Die daraus abgeleiteten Formen sind das Sinnbild der Offenbarung Gottes in der Welt, für welche die Offenbarung der Sonne in ihrem Jahreslauf ein Gleichnis ist — ein Gleichnis, dessen Spuren wir bei allen Hochreligionen im Ausstrahlungsgebiete der nordischen Menschheit wiederfinden. Die „unbesiegte Sonne" ist das Sinnbild des unbesiegten Lebens selbst, das unwandelbar wie die Sonne wiederkehrt, „freudig wie ein Held zum Siegen". Von diesem Rad Gottes weiß die indische Überlieferung, von der unbesiegten Sonne weiß noch der römische Kalender. Auch unser weihnachtlicher Volksbrauch wird aus dieser Reihe von Sinnbildern in seinen Ursprüngen verständlich.

Noch leben diese Bilder in den Formen unseres Weihnachtsgebäcks fort. Das Rad oder der Kranz erscheinen als Gebäck in der sechs- oder achtfachen Einteilung, die der alten Jahreseinteilung entspricht. Eine andere Form ist der Halbbogen, der den kürzesten Sonnenlaufbogen am Wintersonnenwendtage darstellt und der auch in der Gestalt des Hufeisens seine uralte glück- und lebenbringende Bedeutung bewahrt hat. Die acht Halbkreise, die die immer größer werdenden Sonnenlaufbogen des Jahres darstellen, erscheinen im germanischen Gebäck in derselben Form wie auf den Steinzeichnungen der Urzeit. Auch das Hakenkreuz, das uralte und heute wieder zu neuer Bedeutung gelangte Heilszeichen der nordischen Menschheit, hat hier seine Abbilder: das Kreuz mit den eingerollten Enden, das in Westfalen heute noch „Nijöhrken" oder „Sommer und Winter" genannt wird. Das Hakenkreuz selbst steht noch (oder schon) vor hundert Jahren auf Neujahrskucheneisen, die rechts und links den Jahres- oder Lebensbaum als Zeichen des neuen Wachsens und Lebens zeigen. Auch das Wickelkind mit dem strahlenden Haupte, wie es Süddeutschlands Weihnachtsgebäck zeigt, hat sein Vorbild bereits in den Steinzeichnungen der Vorzeit. Dieses Himmelskind, das neugeborene Jahr, nach dem früher der ganze Dezember der „Kindelesmonat" genannt wurde, ist im Christentum der Mittelpunkt des uralten Festes geblieben. Daneben steht der Schimmelreiter, der alte Wotan, der vielleicht das alte Jahr bedeutet und die Toten des Jahres mit sich durch die Lüfte führt.

Für uns ist das alles überstrahlende Sinnbild der Weihnachtszeit heute der Lichterbaum, die immergrüne Tanne, die an die Stelle des Wacholders und der uralten Eibe, des „wintergrünen Baumes", getreten ist. Wenn der Weihnachtsbaum auch erst um 1600 zufällig urkundlich erwähnt wird, so ist auch er gewiß sehr viel älter. Er hat mancherlei Vorläufer und Gegenstücke, so den Klausenbaum in Bayern, eine dreiteilige Pyramide, die mit Tannen und Lichtern geschmückt ist, und die Peremetten im Böhmer Wald und im Erzgebirge, die ähnlich gebaut werden. In Norddeutschland baut man heute noch die „Tunscheren", Gestelle in allerlei sinnbildlichen Formen, die die alte Jahresteilung zeigen und mit den Sinnbildern des Jahres- und des Lebenslaufs geschmückt sind. Die Errichtung des Weihnachtsbaumes ist für uns heute zum Mittelpunkte des ganzen Festes geworden. Überall, wo Deutsche wohnen, werden seine Kerzen entzündet; so ist er ein Sinnbild für unsere völkische Selbstbehauptung geworden.

Lokales und Provinzielles

Der Winter ist gekommen.

Der Winter hat Einkehr gehalten. Verschneit liegt hier und da schon das Land, Dächer und Giebel tragen die weiße Decke von Schnee, Flocken tanzten leise durch die Lüfte; uns war's, als sei ihr Tanz beschwingt gewesen von einer seligen Weihnachtsmelodie. Was macht es aus, wenn er vierzehn Tage eher zu uns kommt, als es im Kalender vorgesehen ist? Lieben wir es doch, ein Weihnachtsfest im Schnee zu erleben, gilt uns doch der sanfte Wirbel der Flocken als der Inbegriff echter deutscher Vorweihnachtszeit. Deshalb sagen wir dem Winter, wenn er so rechtzeitig eintrifft, als habe er unsere Gefühle nicht enttäuschen wollen, gerne, daß er unser Freund ist. Immer denken wir ja, wenn Weihnachten naht, an den Zauber des Bildes, das eine alte deutsche Stadt im Schneegewand bildet, das der Tannenwald im schimmernden Schmuck der Schneekristalle uns beschert, das das weite Land mit seinen Gehöften uns schenkt. Dezemberschnee eilt unserer Vorstellung von einem rechten, deutschen Weihnachtsfest zu Hilfe; wenn er nicht fällt, fühlen wir uns unwillkürlich um einen großen Gemütswert ärmer.

Sonst konnte man, wenn Schnee fiel, manche bange Sorge nicht verschweigen; man dachte an die armen Volksgenossen in Stadt und Land, für die der Schnee neues Leid und neue Sorge bedeutete. Heute, im nationalsozialistischen Deutschland, das das Winterhilfswerk als die größte Tat praktischer Nächstenliebe geschaffen hat und auch die ärmsten Volksgenossen selbst in den entlegensten Dörfern betreut, so daß tatsächlich niemand hungern und frieren muß, heute können wir uns alle des Schnee vorbehaltlos freuen. Wir wollen uns der Jugend anschließen, die jetzt wieder an fröhliches Schlittenfahren denkt, wir wollen die Freude der großen Wintersportgemeinde teilen, die die „Brettln" zum Skilaufen hergerichtet und Programme für die verschneiten herrlichen Berge macht. Und es bleibt nur noch ein Wunsch offen: daß der Schnee liegen bleiben möge, einmal, weil die Saat die warme Decke braucht und weil der Schne erst den rechten Rahmen schafft für das Fest aller Feste, das mit jedem Tage mehr Glanz von seinem Glanz in unseren Alltag sendet.

Vorbildliche Beteiligung der Bauernschaft am WHW.

Die ersten Gesamtmeldungen der Kreisbauernschaften über das Sammelergebnis zum Winterhilfswerk sind — wie in dem Wochenblatt der Landesbauernschaft festgestellt wird — im Ganzen gesehen ein hervorragendes Zeugnis für die Opferbereitschaft der schlesischen Bauern und Landwirte. Trotz der schlechten diesjährigen Ernte, die in manchen schlesischen Kreisen zu bittersten Notständen geführt hat,

sind bereits Anfang Dezember 72 Prozent des Gesamtaufkommens der vorjährigen Spenden erreicht worden,

nämlich über 140 000 Zentner Kartoffeln, rund 50 000 Zentner Getreide sowie Naturalien und sonstige Spenden im Werte von rund 800 000 Mark.

Fragt man sich nach dem Grund dieser vorbildlichen Opferbereitschaft, so dürfte sie darin liegen, daß der Bauer die Not kennt und weiß, wie schwer sie drückt. Darum ist er auch bereit, nicht nur zu helfen, sondern auch tatsächlich zu opfern. Deutlich geht aus der Spendenliste hervor, wie vielfach die von der Mißernte schwer betroffenen Bauern sich alle erdenkliche Mühe gegeben haben, um in ihrer Opfergabe gegenüber dem Vorjahr dennoch nicht zurückzustehen. Es ist ein leuchtendes Beispiel nationalsozialistischer Opferbereitschaft, wenn auf diese Weise

selbst in einzelnen Orten der ärgsten Dürre- und Notstandsgebiete schon jetzt fast das Aufkommen an Spenden des Vorjahres erreicht

wurde. Sobald ein abschließendes Urteil gewonnen werden kann, werden diese Bauernschaften bekanntgegeben werden. Schon heute aber kann gesagt werden, daß in den Kreisbauernschaften Lauban, Oels, Neumarkt und Glogau durch solche vorbildliche Opferbereitschaft der Bauern ganz hervorragende Gesamtergebnisse erzielt worden sind. In der Kreisbauernschaft Breslau, die im Gesamtergebnis je Flächeninhalt an sechster Stelle steht, kam an Getreidespenden das Vierfache des Vorjahres auf.

Das Gesamtaufkommen der Landesbauernschaft an Getreide ist jetzt bereits bei 175 Prozent der Vorjahrslieferung angekommen;

bei Obst und Gemüse beträgt die Steigerung 66 Prozent; an Holz und sonstigen Brennstoffen wurde sogar mehr als das Doppelte des Vorjahres gespendet. Zu diesem erfreulichen Ergebnis haben im besonderen solche Kreisbauernschaften beigetragen, in denen verhältnismäßig gute Ernten eingebracht werden konnten; an erster Stelle marschiert Cosel, dann folgen Striehlen und Leobschütz. Es ist ein Zeichen guter Kameradschaft, wenn so die vom Schicksal reicher Gesegneten für ihre hart bedrängten Kameraden einspringen. Sie beweisen damit, daß sie sich die Ehre des gesamten schlesischen Bauerntums zu ihrer persönlichen machen. Der eine trägt eben des andern Last zur Ehre der Gesamtheit!

Die Kultivierung des Sprottebruchs bei Primkenau.

Das Sprottebruchgebiet ist unter allen Moorbrüchen Schlesiens das größte und wirtschaftlich bedeutungsvollste. Es liegt rund 15 Kilometer östlich von Sprottau. Die Versumpfung des Gebietes bestand seit alters her. Das gesamte Bruchgebiet stand oft monatelang unter Wasser. Bald nach der Erwerbung Schlesiens durch Friedrich den Großen setzten die ersten Versuche zur Urbarmachung ein. Die Durchführung der Arbeiten scheiterte jedoch immer wieder. Ein endgültiger Erfolg konnte auch im 19. Jahrhundert nicht erreicht werden.

Bei der Machtübernahme war wohl die Voraussetzung für die Kultivierung des Sprottebruches bezüglich der Entwässerung erfüllt, jedoch fehlten zum größten Teil die Kultivierungsarbeiten. Entsprechend der nationalsozialistischen Auffassung, ein gesundes, bodenständiges Volk zu schaffen, seine Ernährungsgrundlage zu erweitern und

die Besiedlung wenig bewohnter Gebiete im Osten des Reiches mit allen Mitteln zu fördern,

nahmen sich nun neben dem Kulturbaubeamten auch der nationalsozialistische Arbeitsdienst und die Bauernschaft der großen Landeskulturaufgabe mit

Das Kampfzeichen gegen die Wintersnot

Monat Januar

1786 + 1936

Jede deutsche Wohnungstür

trägt dieses Zeichen der Opferbereitschaft

auen kräften an. Das Sprottebruch sollte nunmehr außer der Kultivierung auch mit Bauern besiedelt werden. Es mußten von den Siedlungsträgern im Interesse der anzusiedelnden Neubauern der vollkommene Schutz gegen Überschwemmung bei Katastrophenhochwasser und die einheitliche Kultivierung gefordert werden. Der Kulturbeamte wurde daher noch im Jahre 1933 vom Reichsernährungsminister mit der beschleunigten Planung der erforderlichen Maßnahmen beauftragt, damit der Arbeitsdienst sofort mehrere Abteilungen ansetzen konnte. Der Arbeitsdienst legte neun Abteilungen am Rande des Bruchs an und konnte kurz nach Eröffnung der Arbeitsschlacht mit dem

hochwasserfreien Ausbau der Wasserläufe

beginnen. Außer dem Ausbau von drei Verbindungswegen in der Nordsüdrichtung (Primkenau—Ottendorf, Primkenau—Quaritz und Kosel—Buchwald) war die Regelung der Wasserverhältnisse des Bruchgebietes nach den Ermittlungen des Kulturbaubeamten durch verschiedene Maßnahmen notwendig.

Im ganzen sind für die Arbeiten rd. 270 000 Lohntagewerke durch den Arbeitsdienst zu leisten.

Die Verhandlungen wegen Ankaufs des Siedlungsgeländes wurden von dem Siedlungsträger (Schles. Landges. Breslau) aufgenommen und so beschleunigt, daß Ende 1934 bereits eine Fläche von rund 4500 Morgen Bruchgelände und ein Gut am südlichen Rande in Größe von rund 2500 Morgen zur Besiedlung und Kultivierung zur Verfügung standen. Die Regelung der Wasserverhältnisse in dem aufgebrachten Gebiet wurde im Herbst und Winter 1934 so weit gefördert, daß im Frühjahr 1935 mit der Bestellung begonnen werden konnte.

Der Erfolg war für die Erzeugungsschlacht des Jahres 1935 in Schlesien von großer Bedeutung;

es wurden etwa 500 Morgen Hanf, 200 Morgen Kartoffeln, 200 Morgen Hafer und 200 Morgen Grünland mit gutem Erfolge neu angelegt und in diesem Jahre geerntet. Bis Anfang September 1935 waren insgesamt rund 1600 Morgen Ödland kultiviert und bestellt. Gleichzeitig erfolgte die Aufteilung des angekauften Gutes am Rande des Bruchgebietes (Amalienthal) und die Erstellung von 40 Bauernsiedlungen, die Ende 1935 bezogen werden sollen. Diese neuen Bauernhöfe sind in einer durchschnittlichen Größe von 80 Morgen vorgesehen.

Eintritt von Freiwilligen in das Heer im Herbst 1936.

Das Reichskriegsministerium gibt jetzt in zehn Punkten die einzelnen Bedingungen für den Eintritt von Freiwilligen in das Heer im Herbst 1936 bekannt:

Es heißt da u. a.: Der nächste Einstellungstermin ist auf Anfang Oktober 1936 festgesetzt. Für die Einstellung kommen nur Wehrpflichtige vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr in Frage. Bewerber aus den Geburtsjahrgängen 1915 bis 1918 werden im Herbst 1936 nur bei besonderer Eignung eingestellt und nur, wenn sie länger als ein Jahr im Heere dienen wollen. Die Angehörigen dieser Geburtsjahrgänge müssen vor Einstellung in das Heer ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen. Für Fahnenjunker (auch im Sanitäts- und Veterinärkorps) gelten ebenso wie für Anwärter einiger Sonderlaufbahnen im Heer besondere Bestimmungen.

Die Einstellung ist in der Regel nur bei Truppenteilen möglich, deren Standort in der Nähe des Wohnsitzes des Bewerbers liegt. Diese Einschränkung gilt nicht für Freiwillige, die ihren Wohnsitz in der entmilitarisierten Zone haben.

Bevorzugt eingestellt werden:

Bei motorisierten Truppenteilen Bewerber, die an einem Lehrgang einer Motorsportschule des NSKK. bereits teilgenommen oder sich zur Ableistung eines solchen Lehrganges vor Diensteintritt verpflichten; bei berittenen und bespannten Truppenteilen Bewerber, die den Reiterschein besitzen; bei den Pionieren Bewerber, die Schiffer sind oder wassersportliche Vorbildung nachweisen können.

Noch nicht gemusterte Bewerber melden sich persönlich bei ihren zuständigen polizeilichen Meldebehörden, Bewerber in der entmilitarisierten Zone ausschließlich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen unteren Ersatzbehörde. Dem Einstellungsgesuch muß bei bereits gemusterten Bewerbern des Jahrganges 1915 der Musterungsausweis, bei solchen des Jahrganges 1914 Musterungsausweis und Ersatzreserveschein I, bei noch nichtgemusterten Bewerbern der Freiwilligenschein beigefügt werden. Die Meldung ist in der Zeit bis zum 31. Januar 1936 durchzuführen. Die zuständigen Wehrbezirkskommandos oder die unteren Ersatzbehörden in der entmilitarisierten Zone erteilen auf Anfrage weitere Auskünfte.

Das Kräftespiel im Mittelmeer.

In England spielt sich ein heftiger innenpolitischer Kampf um die Sühnemaßnahmen und den Pariser Friedensplan ab. „Die Sanktionen sind tot", sagt die Londoner Öffentlichkeit, und sie begründet das mit der Lage der britischen Flotte im Mittelmeer nur mit dem Hinweis, daß die anderen Völkerbundsmitglieder nicht bereit seien, ihren Sicherheitsverpflichtungen im Falle eines italienischen Angriffs nachzukommen. Wie es um die Machtverhältnisse im Mittelmeer steht, das sollen die folgenden Zahlen zeigen.

Mussolini hat einmal gesagt: „Die Kriegsflotten bestimmen in Zeiten des Friedens die Reihenfolge in der Machtstellung der Nationen." Danach ist sein Machtstreben im Mittelmeer ausgerichtet. Ein zähes Ringen um die Seeherrschaft spielt sich hier ab zwischen England und Italien, das aber nicht auf diese beiden Mächte allein begrenzt bleibt. Noch andere Kräfte suchen eine Stärkung ihrer Stellung im Mittelmeer. Es ist darum recht aufschlußreich, die Stärke und Verteilung dieser am deutlichsten in den Flotten zum Ausdruck kommenden Kräfte im Mittelmeer zu betrachten, um das gegenwärtige Kräftespiel in diesem „Meer der Entscheidungen" richtig verstehen zu können.

Das Schwergewicht der italienischen Herrschaft liegt im mittleren Teil des Meeres und ist außerdem weiter nach Osten gerichtet, wo ein Teil der Inseln im Ägäischen Meer unter italienischer Oberhoheit steht. Die Kriegsflotte selbst, die über zahlreiche Stützpunkte im Thyrrhenischen und Adriatischen Meer verfügt, ist in den letzten Jahren vor allem in den leichteren Schiffsarten planmäßig und schnell aufgebaut worden. Die Zahl der modernen Kreuzer, Zerstörer und U-Boote wird dauernd vermehrt. Ihre Leistungen sind teilweise ausgezeichnet, in bezug auf die Geschwindigkeit sogar vielfach von keiner anderen Macht erreicht. Dazu kommen vier aus der Vorkriegszeit stammende Linienschiffe, von denen zwei durch Umbau soeben gründlich erneuert und verbessert worden sind. Die beiden neuen 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe werden allerdings erst in geraumer Zeit fertig werden. Der heutige Gesamtbestand der italienischen Flotte geht aus der folgenden Gegenüberstellung mit den zur Zeit im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffen Englands und Frankreichs hervor.

Schiffsart	Italien	England	Frankreich
Schlachtschiffe	4	7	5
Flugzeugträger	1	2	2
Schwere Kreuzer	11	5	7
Leichte Kreuzer	13	11	—
Flottillenführer	20	—	12
Zerstörer	74*)	59	28
Unterseeboote	59	12	55

Die britische Mittelmeerflotte ist erheblich kleiner, aber sie ist durch zahlreiche Kriegsschiffe der Heimatflotte ergänzt worden. Für England gilt es, im Mittelmeer das gegenwärtige Gleichgewicht aufrecht zu erhalten und den Seeweg nach Indien zu sichern, dessen beide Eckpfeiler, Gibraltar und Port Said, in seinen Händen sind. Für den in der Mitte liegenden Pfeiler Malta, der heute zu sehr im Bereich der italienischen Luftwaffe liegt, wird Haifa, an der Palästinaküste, zum Flottenstützpunkt ausgebaut.

Frankreich hat das Schwergewicht seiner Seemacht immer im Mittelmeer gehabt, da es seine Seeverbindung nach Nordafrika jederzeit und gegen jeden sichern und schützen muß. Die Flottenstützpunkte Toulon und Bizerta sind die Eckpfeiler dieser Machtstellung. Jetzt soll noch ein dritter großer Flottenstützpunkt bei Mers-el-Kebir, westlich von Oran — errichtet werden, der zugleich die Meerenge von Gibraltar beherrschen würde. Die französische Marine verfügt ebenfalls über eine große Zahl modernster Kriegsschiffe aller Art und wetteifert mit Italien vor allem in den leichteren Einheiten. Auch die beiden neuen Schlachtschiffe „Dunkerque" und „Strasbourg" sind für das Mittelmeer bestimmt. Von besonderer Bedeutung ist noch die Tatsache, daß Frankreich mit rund 110 U-Booten über die stärkste U-Boot-Flotte der Welt verfügt.

Bei der Betrachtung der Mittelmeerkräfte darf man aber auch die kleineren Mächte nicht unberücksichtigt lassen, vor allem nicht die Türkei und Griechenland. Die türkische Flotte ist in den letzten Jahren ebenso wie die griechische durch verschiedene moderne Zerstörer und U-Boote verstärkt worden. In Athen hat man kürzlich einen weiteren Ausbau der Flotte und eine Wiederverwendung aller in den letzten Jahren außer Dienst gestellten Kriegsschiffe beschlossen. Auch Jugoslawien, das bisher nur einige wenige Kriegsschiffe besaß, baut jetzt drei neue Zerstörer, um seine Flotte zu vergrößern.

Jede der am Mittelmeer interessierten Mächte ist bestrebt, ihre Machtstellung durch eine Verstärkung der Seestreitkräfte zu festigen und zu vermehren. Diese Tatsache bestätigt erneut die Wahrheit des uralten Satzes, daß Weltherrschaft und Weltgeltung eines Volkes unlöslich mit Seeherrschaft und dem Besitz einer starken Flotte verknüpft sind. Md.

*) Davon allerdings etwa die Hälfte schon überaltet

Buchdruckerei Polkwitz

Beilage zum „Polkwitzer Stadtblatt“

Albrecht Dürer: Die Geburt Christi

Die frohe Weihnachtsbotschaft / Von Pfarrer Dankow

Fröhliche Weihnachten! So klingt es als Gruß und Wunsch jetzt durch die ganze Welt. Und Freude strahlt in Millionen Menschenherzen. Strahlt hinein in die heimlichen Vorbereitungen; Weihnachtslieder und Kerzenglanz geben sie wieder. Selbst Herzen, die lange von Freude nichts mehr gewußt haben, spüren zu Weihnachten etwas von ihrem Hauch, wünnten ihn spüren, wenn sie sich wahrhaft auf Weihnachten besännen, was es denn eigentlich zu geben hat. Dazu freilich muß man sich bereitfinden, daß man hindurchdringt durch alle die schönen Gewohnheiten und Gebräuche zu dem Kern des Festes, zu der Quelle, aus der dieses alles gespeist wird, aus der letzthin alle Freude quillt: zum Christkind selbst.

Tut man das, dann erlebt man Wunder um Wunder. Von einem Kind geht die Freude aus, die Freude nicht bloß für Kinder, sondern viel mehr und tiefer noch für die im Leben Gereiften; nicht bloß für die Unmündigen, sondern noch viel reicher für die Erfahrenen und Weisen. Und, wieder so wunderlich, von einem Kind, das einst fern, in einem abgelegenen Winkel der Welt, geboren worden ist, in einem fremden Land; und, wie wunderlich! — das geboren wurde nicht in Licht und Glanz, sondern in Armut und Dunkel; das geboren ist vor zweitausend Jahren. Wie fern und fremd müßte uns das alles sein, und nun ist es uns so nah und so vertraut wie nichts sonst auf der Welt. Und wenn wir weiter sinnen: ein Mann ist aus dem Kind erwachsen, der nur etwa dreißig Jahre alt geworden ist; der von diesen dreißig Jahren nur drei Jahre (höchstens drei Jahre!) sein Werk hat treiben können; der in dieser Zeit nur von einigen schlichten und unscheinbaren, von einigen verachteten und übelbeleumdeten Menschen geliebt, von den Hohen und Maßgeblichen aber gehaßt und verfolgt, schließlich ausgestoßen und als Verbrecher in Qual und Schande hingerichtet wurde. Und — o Wunder! — um dieses Menschenkind sammelt sich heute eine Welt von sechshundert Millionen Menschen andachtsvoll und dankbar; und von der armseligen Krippe, hinter der doch düster das Kreuz aufwächst — von da aus strahlt die Freude in die Welt, in die Herzen, auch in unsere Herzen.

Wie ist dies Wunder möglich geworden? Die Antwort liegt in dem kleinen einen Satz: „Denn euch ist heute der Heiland geboren!" Der Heiland: Er, der da heilte, was sich selbst nicht heilen konnte und doch nach Heilung hungerte; der heilt und heilen wird und allein heilen kann, wo menschliche Kunst und Kraft versagt. Keiner hat dies eigentlich Entscheidende tiefer erkannt und rückhaltloser ausgesprochen als Martin Luther, der kindlichste und zugleich mannhafteste, der zarteste und zugleich gewaltigste Geist, den deutsches Volk hervorgebracht hat; gerade in seinem Heldenlied singt er:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren."

Keiner hat es tiefer erkannt und klarer ausgesprochen, als er, weil keiner es so in heroischem Ringen versucht hat wie er. In ihm hat die deutsche Seele sich von neuem die alte, im Evangelium verkündete Wahrheit erkämpft, die ihr verlorengegangen war, mit ihrem Doppelinhalt: auch du kannst dich nicht allein heilen; aber auch für dich ist der Heiland da. Er kann es.

Woher kann er es? Weil er ganz anders ist als wir. Hier liegt der Schlüssel, in diesem: ganz anders. Alle anderen Menschen, auch die Größten der Geschichte, kann man erklären aus ihrer Umgebung, aus ihrer Zeit und ihrem Erbe. Bei Jesus kann man es nicht. In ihm steht nicht bloß die Fülle bisheriger menschlicher Entwicklung, die doch wieder auch alle Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit und Begrenztheit in sich trägt, vor uns, sondern in ihm „erscheint die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig": der göttliche Wille, die göttliche Wahrheit, die göttliche Liebe vollkommen. Das bringt er zur Heilung herein in die verlorene Welt, damit beginnt er ihre volle Umwandlung. Für einen entscheidenden Vorgang in der Geschichte unseres Volkstums hat das kürzlich der Führer herausgehoben, als er in Nürnberg darauf hinwies, daß das Germanentum zur Staatenbildung erst gekommen ist durch den Einfluß des Christentums. Und noch an einem anderen Wendepunkt unserer ganzen Welt wird es ebenso deutlich: Beendigung des Mittelalters und Anbruch der Neuzeit vollzogen sich nicht auf politischem oder künstlerischem Boden, sondern aus dem Evangelium, das Martin Luther unserem Volk und der Welt neu geschenkt und erschlossen hat, d. h. aus Jesus Christus. So ist er Abschluß und zugleich Neuanfang. Wiederum hat das keiner kürzer und herzlicher gesagt als Luther in seinem innig-jubelnden Weihnachtslied:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

In diesem: Kinder Gottes, Kinder des Lichts strahlt die große Freude aus. Wer Jesus in sein Herz aufnimmt, der nimmt den Heiland auf: in ihm ist er versöhnt mit Gott, in ihm wissen wir: Gott ist mit uns und für uns. Da schwindet die Furcht vor den Mächten der Finsternis und vor den Rätseln des Schicksals, da schwindet die Angst des Gewissens um Sünde und Schuld. Da leuchtet in alles Dunkel der Zeit das Licht der Ewigkeit — da verstummt das Klagen, da klingt die Freude auf, da weichen Verzweiflung und Sorge, da hat die Traurigkeit und die Bangigkeit keinen Platz. All das liegt in dem Kind von Bethlehem beschlossen. Und nicht bloß für einige Ausgewählte gilt es, sondern für alles Volk: Gerechte, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Reichbegabte und Einfältige, Alte und Junge: für alle ist er da.

So laßt uns wünschen: Fröhliche Weihnachten — auch uns ist der Heiland geboren!

Volks- und Heimatkunde am Gabentisch

Wieviel gutes altes Brauchtum steckt auch in unserem Weihnachtsgebäck. Brauchtum, von dem wir meist nichts ahnen. Zwar freuen wir uns alljährlich über unseren Spekulatius, unsere Brezeln, unsere Wecken, unsere Printenmänner und Schweine aus Marzipan. Aber wir glauben, all die seltsamen Gestalten, die uns in diesem Weihnachtsgebäck begegnen, seien rein zufällig. Warum gerade diese Formen im Teig wiedergegeben werden, darüber machen wir uns keinerlei Gedanken. Und wenn unsere Kleinen fragen: „Vati, warum sieht der Spekulatiusmann so aus?", dann antworten wir höchst unwillig: „Frag nicht so dumm", weil wir die Antwort selbst nicht wissen und nicht ahnen, daß diesen Gestalten alter Volksglaube zugrunde liegt. Zwar versuchte die Kirche, die alten Symbole der Heidenzeit zu Beginn der Christianisierung abzuschaffen, aber der Volksbrauch war nicht zu zerstören; und so sind die seltsamen Gestalten in unserem Spekulatius, im Lebkuchenteig, im Printengebäck bis auf den heutigen Tag nichts anderes als Darstellungen der alten Götzenbilder und Symbole, gegen die die christlichen Apostel einst den Kampf geführt haben. Der Reiter auf dem Pferde ist niemand anderes als Wotan selbst. Das Schwein, das Festbraten in der germanischen Weihnachtszeit war, ist das alte Symbol der Fruchtbarkeit und des Glücks, und so haben unsere Marzipanschweinchen bis auf den heutigen Tag die symbolische Aufgabe, Glück in das Haus des Beschenkten zu bringen. Die Christstollen und schwäbischen Hutzelbrote sind aus dem langen Julbrot, der Brotform unserer Vorfahren, hervorgegangen. Ein sehr altes Gebäck sind auch die in Schwaben bekannten sogenannten Springerle, auch Zuckerstückchen oder Eierzucker genannt. Auch in dieser Weihnachtsgebäckart werden Reitersmänner, Schweine und Eber, Figuren, die an Sonnenrad und Hakenkreuz erinnern, hergestellt.

So ein rechter weihnachtlicher Gabentisch mit buntem Teller und Festgaben aller Art und die Festtafel selbst sind eigentlich ein sehr anschaulicher Geographie- und Heimatkundeunterricht. Da ist der bunte Teller! Nord und Süd, Ost und West geben sich in ihren Erzeugnissen auf ihm ein Stelldichein. Nürnberger Lebkuchen und Clever Spekulatius, Aachener Printen und Thorner Kathrinchen, Königsberger und Lübecker Marzipan, Liegnitzer Bomben, Eberswalder Spritzkuchen plaudern von den Spezialitäten aus deutschem Land. Aus allen Landesteilen sind Brezeln angefahren: aus Gnadau, aus Magdeburg, aus Burg an der Wupper, aus Freiburg i. Br. Neben ihnen führt die Dresdener Stolle ein stolzes Dasein. Auf der Weihnachtsfesttafel prunken bei sehr Wohlhabenden Helgoländer Hummern, bei weniger Bemittelten, also bei der Mehrzahl deutscher Volksgenossen, Kieler Sprotten. Zu Kasseler Rippenspeer wird Magdeburger Sauerkohl gereicht. Bei denen, die die Hamburger oder Oderbrucher Gans zum Festmahl reichen, gibt es als besondere Festtagsvorgerichte noch ein wenig Straßburger Gänseleberpastete und schlesische Karpfen. Zum Magenabschluß folgt Limburger oder Tilsiter oder ein Stolper Jungchen oder ein guter Emmentaler. Auf dem Gabentisch selbst aber ist ein einziges erdkundliches Kunterbunt. Kölnisches Wasser, Offenbacher Lederwaren, Aachener oder Lausitzer Tuche, Landeshuter oder Bielefelder Leinen, Stralsunder oder Altenburger Spielkarten, Plauener Spitzen, Bernsteinschmuck aus Königsberg, Meißener Porzellan, Jenaer Glas, Schwarzwälder Uhren, Solinger Stahlwaren, Erbacher Schnitzereien, Nürnberger, thüringisches oder erzgebirgisches Spielzeug haben dazu beigetragen, Schenkenden und Beschenkten rechte Weihnachtsfreude zu bereiten. Und auf die Weihnachtsfreude wird je nach Geschmack angestoßen mit einem Glas Wein von Rhein, Mosel oder Ahr, mit einem Nordhäuser oder Stralsunder Korn oder mit einem Schlückchen Danziger Goldwasser.

Christabend / Von Max von Schenkendorf

Wie die hellen Lichter scheinen!
Und die Kinder sind gekommen,
All die großen, all die kleinen
Haben ihr Geschenk genommen.

Spielwerk bringt es uns zum Spielen,
Das geliebte Wunderkind.
Spielen mögen wir und fühlen,
Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüten
Trägt es in der zarten Hand,
Wie sie Engel ziehn und hüten
In dem sel'gen Himmelsland.

Und so hat es tausend Gaben
Allen Menschen mitgebracht,
Alle Herzen zu erlaben
In der hochgelobten Nacht;

Auch Versöhnung, ew'ges Leben,
Trost und Freiheit, Gnadenfüll',
Gottes Wort, umsonst gegeben
Jedem, welcher hören will.

Nimmermehr kann ich vergessen,
Was das Himmelskind geschenkt;
Abgrund, reich und unermessen,
Wo ich liebend mich versenkt.

Peterles Weihnachtsüberraschung

Still und gründlich kehrte der zwölfjährige Peter das Maleratelier seines Vaters, dann setzte er sich auf die Truhe hinter der großen Staffelei und zog die Beine hoch. Es fror ihn, und er war auch ein wenig traurig; denn er hatte mit seinem Vati richtige Sorgen. Wenn ich ihm nur helfen könnte, dachte er, er malt so schöne Bilder, aber niemand hat Geld, sie ihm abzukaufen. Die Kohlen gehen bald zu Ende, und wir haben auch nichts Warmes anzuziehen. Das wird ein trauriges Weihnachtsfest geben!

Während Peter so da saß und sich trübe Gedanken machte, kam plötzlich, o Wunder, ein Engelchen zum Fenster hereingeflogen. Es sah sehr zart aus, hatte kleine silberne Flügel und war mit warmen Hausschuhen und einem mit glitzernden Sternen geschmückten Wollkleidchen ausgerüstet. Es kam in Begleitung von zwei kleinen Vögeln, die sich neben ihm auf den Zeichentisch setzten. Peter traute seinen Augen kaum. Das Engelchen sprach: „Ihr lieben Vögelchen, mich hat der Weihnachtsmann geschickt, ich solle ihm helfen nachsehen, was die Leute brauchen, aber das ist gar nicht so einfach. Könnt ihr mir vielleicht etwas über den Maler und seinen Jungen sagen?" Die Vögelchen zwitscherten aufgeregt durcheinander. Und das seltsamste war, daß Peter ganz genau verstand, was sie sagten. Das eine zwitscherte: „Der Maler hat einen sehr dünnen Mantel an, und bei dem Jungen sind die Ellenbogen am Pullover schon fast ganz durchgewetzt." Das andere piepste: „Eine warme Stube wäre ihnen wohl auch sehr lieb." Der kleine Engel schrieb alles in ein kleines Buch, das an einer um den Hals gelegten Schnur befestigt war. Peterchen war ganz entzückt, nahm schnell Bleistift und Papier und zeichnete seine Besucher. Doch als er den letzten Strich getan hatte und aufsah, war niemand mehr zu sehen und alles wie zuvor.

Als Peter den Vater nach Hause kommen hörte, versteckte er die Zeichnung, denn er wollte doch nichts verraten. Am Nachmittag war er bei seinem besten Freund eingeladen. Dem zeigte er das Bild, das er angefertigt hatte, und gerade in diesem Augenblick kam der Vater seines Freundes in das Zimmer. Dieser hatte Peter sehr gern, und als er die hübsche Zeichnung sah, freute er sich sehr und fragte ihn, ob er sie ihm nicht verkaufen wolle. Da wurde Peter so rot wie sein Pullover, und ehe er lange nachdachte, hatte er einen Zwanzigmarkschein in der Hand und wußte gar nicht, was er vor Freude anfangen sollte. Der Zeichenprofessor, denn das war der Vater seines Freundes, sagte auch noch: „Bist ein sehr begabtes Bürschchen, will mal sehen, was sich mit dir machen läßt!"

Peter rannte davon und kaufte tüchtig ein. Lebkuchen, eine Flasche Wein und Zigarren für den Vater und eine richtige Tafel Milchschokolade. Hurra! Und das alles versteckte er in der Truhe. Am Weihnachtsmorgen kamen Männer und brachten Kohlen, und dann kam eine Frau und brachte einen Mantel für Vati und einen neuen Pullover für Peter. Das war ein Fest! Und dann kramte Peterchen seine Überraschungen aus und erzählte von dem Bild, das ihm der Professor abgekauft hatte. Der Vater machte aber große Augen. Als sie gerade recht gemütlich schmausten, kamen der Schulfreund und sein Papa, „auf einen Sprung" vorbei.

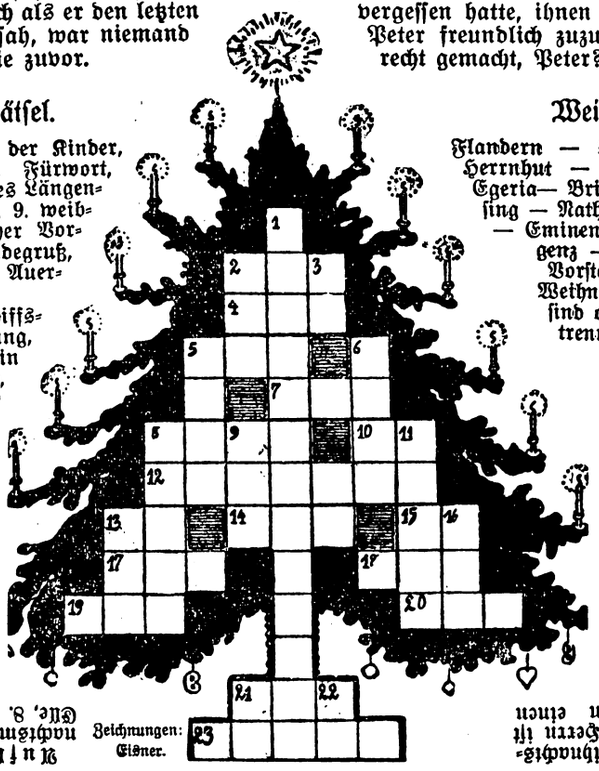
„Sie haben ja einen hochbegabten Jungen, lieber Herr Jürging", sagte der alte Herr, „ich habe mich für ihn verwendet, er bekommt eine Freistelle in unserer Schule. Sie werden sehen, der Junge bringt es zu was."

Vor dem Fenster saßen die Vögelchen und pickten die Lebkuchenbröckchen, die Peter nicht vergessen hatte, ihnen zu streuen; sie schienen Peter freundlich zuzunicken: „Haben wir es recht gemacht, Peter?"

Weihnachts-Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Freund der Kinder, 2. männlicher Vorname, 3. Fürwort, 5. wohlriechende Blume, 6. altes Längenmaß, 8. männlicher Vorname, 9. weiblicher Vorname, 11. männlicher Vorname, 13. Monat, 16. Scheidegruß, 21. Musikzeichen (Note), 22. Auerochs.

Waagerecht: 2. Schiffsseite, 4. Winterserscheinung, 5. „ungekocht", 7. Strom in Afrika, 8. alttestamentl. Buch, 10. abgekürzter Name, 12. ostdeutscher Fluß, 13. asiatische Göttin, 14. Göttin, 15. chemisches Zeichen für Radium, 17. Viehweide, 18. Teil des Auges, 19. Schwur, 20. Prinzipal, 21. Antilopenart, 23. Art der Malerei. (ch ein Buchstabe.) Genre.



Zeichnungen: Eisner.

Weihnachtsproblem.

Flandern — Osternacht — Odessa — Herrnhut — Kristall — Staufen — Egeria — Brigant — Magenta — Wirsing — Nathan — Rubens — Meister — Eminenz — Bestrahlung — Bregenz — Elefant — Eugenie

Vorstehende Wörter bilden eine Weihnachtsstrophe. Die Silben sind ohne Rücksicht auf Silbentrennung zu entnehmen.

Der Einkauf.

In einem Laden kauft Annette / Sich eine schöne, bunte Kette. / Dazu zwei Wort, recht breit und fein, / Die sollen für ihr Haar noch sein. / Nun möchte sie den Preis gern drücken, / Jedoch soll ihr das nicht recht glücken. / Denn der Verkäufer zu ihr spricht: / „Verstelltes Wort, das gibt's heut nicht!" Geflicken. — Eintauf: Schlechten — Bettlichen.

Auflösungen. Weihnachtsproblem: Der Stern des Herrn ist aufgegangen, wir haben einen Strahl gefangen. — Der Einkauf: Schlechten — Bettlichen.

Auflösung. Senkrecht: 1. Weihnachtsmann, 2. Leo, 3. es, 5. Rose, 6. Elle, 8. Ebrab, 9. Rita, 11. Ulrich, 13. Mai, 16. Abe, 21. ge, 22. Ur. — Waagerecht: 2. Lee, 4. Eis, 5. roh, 7. Nil, 8. Esra, 10. Lu, 12. Weichsel, 13. Ma, 14. Ale, 15. ra, 17. Alm, 18. Lib, 19. Eid, 20. Chef, 21. Gnu, 23. Genre.